



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Difs.

775

10.

4

L i t h y i a

o d e r

d i e H e r e ,

ein archäologisches Fragment nach Lessing.



DEO, MERCURIO, ET, POSTVERTE.

Als Einladung zu einer Schulfestlichkeit

den 4<sup>ten</sup> October 1799

von

C. A. Böttiger.

Weimar,

im Verlage der Hoffmannischen Buchhandlung.

1799.

Bayer  
Statistik  
München

---

Ueber ein Wort, das Lessing gesagt hat, sind schon viele Worte gesagt, mehr als zu viel geschrieben und gewechselt worden. Die Buchhalter unserer Literatur konnten sie vor einem Duzend Jahren an den Fingern herzählen und die Kleinmeister lächelten, daß man über ein Wort eines Mannes, der lieber eine Fabel als ein Epos dichtete, und nur die Kritik seiner eigenen reinen Vernunft kannte und befolgte, so viel Schreibens und Aufhebens mache. Freilich kann auch diese Bewunderung übertrieben werden. Denn wer hätte sich z. B. bei Lätzelns enthalten, wenn er einen unserer Kunsttrichter in vollem Ernste versichert hätte, das interessanteste und gründlichste in Lessings Schriften sey nur ein Wink, das reifste und vollendetste nur Bruchstück eines Bruchstücks. Wer mag es aber auf der andern Seite in Abrede seyn, daß manche einzelne Gedanken des großen Mannes oft nur im Vorbeigehn mit fahrlässiger Hand ausgestreut, ganze Bücher voll schimmernder Paradoxe

oder geschraubter Kunsturtheile aufzulegen? Ein Mann, dem Lessing einst selbst schrieb, es gebe so viele Dinge, wobei der Gedanke: was wird Der dazu sagen, immer einer seiner ersten sey \*), hat für Jünglinge des neunzehnten Jahrhunderts Funken aus seinen Schriften geschlagen \*\*), die nur des empfänglicheren Zunders bedürfen, um überall heilige Flammen in reinen Gemüthern zu entzünden.

Ein Schatz der fruchtbarsten Winke und Andeutungen für Alterthümer und Kunstgeschichte liegt in seinen Kollektaneen verborgen, die wir Eschenburgs sammelndem und ergänzendem Fleiße verdanken. Weit entfernt die von dem bedachtsam wählenden Herausgeber aufgenommnen Artikel zum Theil für geringfügig und des Aufbewahrens unwerth zu halten, wird jeder, der Lessings Namen nicht bloß auf der Zunge trägt, vielmehr wünschen, daß Hr. Gälleshorn zu dem versprochenen Nachtrag zu Lessings Kollektaneen in den Papieren des Verstorbenen noch manches Goldbröckchen auffinden, und uns mit eben der Gewissenhaftigkeit mittheilen möge, der Lessings Freunde schon so viele und große Verpflichtungen haben.

Lessing wollte und konnte in diesen Kollektaneen keine Ausführungen geben. Es waren schnell hingelegte Erinnerungsnägel — ein wichtiger Schriftsteller unsrer Tage würde es Pränumerationscheine auf künftige Abhandlungen nennen — die der oft eifertige Mann

\*) Schriften XXIX. 490.

\*\*) Briefe zur Beförderung der Humanität IX. Samml. S. 62. ff.

Mann bey seinen nach allen Seiten hinggerichteten Forschungen nur im Vorübergehen einschlug, um einst mit mehrerer Muße ganze Reihen von Ideen daran zu knüpfen, die er im Drang der Zeit und Umstände jetzt nicht entwickeln konnte. Mancher Artikel ist, wie auch der Herausgeber im Vorbericht erinnert, offenbar Anlage zu einer ganzen Abhandlung, mancher giebt sogar diesen Zweck ausdrücklich an. Wie viel einzelne Entwürfe der Art mögen auf den Papieren, die er selbst mit Sibyllenblättern vergleicht \*), auf immer verschollen seyn!

Ilithia oder die Here; (so heißt es in seinem Kollektaneen Th. I. S. 406.) unter diesem Titel gedenke ich die Erklärung eines Steines bey dem Stephansius herauszugeben, den auch Maffei seinem Gemme Werke einverleibt hat, und den sie beyde für eine Agrippina erkennen. — Aber es ist auch hier nur bey dem guten Willen geblieben. Alles was Lessing selbst hinsetzt, beschäftigt sich bloß mit einer Berichtigung von Winkelmann, und der verdienstvolle Herausgeber läßt es zwar auch in den Ausführungen zu dieser Stelle weder an vielseitiger Belesenheit noch an deutendem Scharfsinn fehlen, gesteht aber am Ende doch ganz offenherzig, daß er sich selbst nicht zu ertarthen getraue, wofür Lessing die Figur auf jenem Stein genommen habe, und wie er dazu gekommen sey, auf Veranlassung desselben eine Abhandlung über die Here Ilithia schreiben zu wollen.

Es

\*) S. Fülleborns Vorrede zu Lessings Leben. 3 Th. S. XXIV.

Es sey mir erlaubt, Lessings Gedanken in dieser kleinen Einladungsschrift eine weitere Ausführung zu geben, und zu versuchen, ob nicht eine sehr treffende Deutung des Steines ganz im Sinne jener Ankündigung möglich sey. Es ist hier ja nicht von der Ergänzung eines Torso, oder von der Nachbildung einer Sigismonda des Corregio die Rede \*)! Es gilt nur einem kleinen archäologischen Versuch über einen Gegenstand, den Lessing selbst kaum andeutete und in der Folge viel leicht absichtlich fallen ließ. Ich beschäftigte mich in einigen Unterrichtsstunden bis jetzt mit Anordnung und Auslegung alter Mythen, wovon ich in Kurzem eine etwas befriedigendere Probe zu geben gesonnen bin. Für die mir theuern Jünglinge, die diesen Stunden gern beywohnten, ist dieser Versuch, so wie jede Einladungsschrift, zunächst bestimmt. Würdigt sie außer diesen noch jemand eines prüfenden Blickes, der ist auch schon für solche Untersuchungen gewonnen und schreckt mich gewiß nicht durch sein turpe est difficile habere nugas. \*\*) Undernbleibe es immer ein fliegendes Uvisen, Blatt, das nur den Tag einer kleinen Schulfeierlichkeit ansagt, und dann so schnell als möglich den Weg alles Papieres wandelt.

Ich gebe zuerst die Beschreibung der Gemme beim Maffei \*\*), welche in Lessingen die Idee zu einer antiquarischen Herkunftsuntersuchung weckte. Eine Frau in ein langes, enge an den Leib anschließendes, hochs gegürtetes Gewand mit tief herabgehenden enge schles  
fens

\*) G. Hogarth illustrated by John Ireland T. I. p. LXXXVI.

\*\*) Gemme antiche figurate Vol. I. tav. 19.

Beiden Armen, gekleidet, sitzt auf einem einfachen antiken Sessel mit vorwärts gebogenem Kopfe und Oberleibe, die Hände fest gefaltet in einander gelegt, den linken Fuß halb an der Erde, und das rechte Knie über das linke geschlagen, wodurch der rechte Fuß eine höhere schwebende Lage erhält. Selbst der scharfsinnige Maffei, der sich in so vielen seiner archäologischen und antiquarischen Schriften weit über seine deutungsreichen mit leerem Citatenprunk nur allzustreigebigen Handskizze erhebt, konnte hier der Versuchung nicht widerstehn, dem Bilde einen Rahmen aus der römischen Geschichte und eben dadurch eine Wichtigkeit in den Augen solcher Liebhaber zu geben, die lieber den Kopf einer Antike, als ihren bestimmten Rahmen missen, und jeder unbekannten Büste einen schallenden Rahmen aus ihrem Orsini, jedem rohen Künstlereinfall auf einem halbvollendeten Sarkophag oder Campanischen Gefäße, eine Stelle aus dem Mausaeus oder Hogin unterzulegen wissen. „Pietro Stefanonio, sagt Maffei in seiner Erklärung (S. 25.) erkannte schon in diesem schön geschnittenen Stein die Agrippina. Ihr Gewand ist ein mir die Stola der römischen Matronen zu seyn, und da ihr das Obergewand (die palla), fehlt, die man gewöhnlich darüber anzulegen pflegte, so schien mir der Künstler durch diese einfache Bekleidung ihre häusliche Eingezogenheit andeuten zu wollen. Ihre ernste und nachdenkende Stellung (l'atto grave e pensoso) scheint uns den Kummer ihres Gemüths anzuzeigen, da sie durch die List des Viso ihren Gemahl ermordet, sich selbst aber dem Haß des Tiberius und der alten Livia preis gegeben sieht. Oder erblicken wir sie hier vielleicht niedergedrückt von der Grausamkeit der Regenten, die ihr sogar die nöthigsten Nahrungsmittel versagten, so daß sie dem schmälgigen Hungertode

wah

während ihrer langen und jammervollen Verbannung auf der Insel Pandataria nahe war.“ So weit Maffei. Sie haben, sagt nun Lessing in seinen *Kollektaneen* hinzu, die Gebehrde, in der sie da sitzt, gar nicht gekannt, und es ist mehr, als lächerlich, wenn Maffei darin eine ernsthafte und tiefsinnige Gebehrde entdecken will, die ihre Sorgen und Betrübniß über die Ermordung ihres Gemahls zu erkennen geben soll. Darin pflichtet auch Eschenburg seinem Freunde bey, dem sie Ruhe und Festigkeit, aber auch heitern Bedacht und Klugheit auszudrücken scheint.

Lessing wollte die Erklärung dieses Steines *Mithia* überschreiben. Nichts ist also gewisser, als daß er seine gute Ursache haben mußte, die darauf abgebildete Figur selbst für die Göttin dieses Rahmens zu halten, und den Beleg zu dieser Erklärung gerade in ihrer Stellung zu finden. Wir möchten diese schwerlich errathen, ohne vorher eine genauere Bekanntschaft mit der Gottheit errichtet zu haben, welche das Alterthum unter dem Namen *Mithia* kannte und verehrte. Dort müssen wir sie selbst auffuchen. Denn vergeblich würden wir hoffen, sie aus den gewöhnlichen Hülfsmitteln unserer mythologischen Handbücher kennen zu lernen. Hier führt noch immer der Einäugige den Flindlen, und die Unterlassungs- und Begehungsfünden des *Filjo Giraldo* und *Natal de Comte*, die jenen selbstforschenden Männern nach der damaligen Lage der Literatur nicht ohne Ungerechtigkeit angerechnet werden können, haben sich bis ins zehnte und zwölfte Glied in ununterbrochener Stammfolge fortgepflanzt \*).

Selbst

\*) Was würde dem gepriesenen *Banier* übrig bleiben, wenn *Gyraldus* und *Natalis Comes* ihr Eigenthum zurück-

— 9 —

Selbst über die Ableitung des Wortes *Ilithia* sind die ältern und neuern Wortforscher ganz entgegen gesetzter Meinung. Die Orientalisten finden *Ilithia* Nähe den Anfang dieser Laute in einem Wurzelworte, das uns gerades Wege zur Gebählerin führt \*). Als

zurückforderten? Zwar haben ihm Schlegel's und Schröckh's tautscher Fleiß für den damaligen Stand dieses Studiums in Deutschland ersprießliche Dienste geleistet. Aber wer mag sich jetzt noch durch diese Unterhaltungen unterhalten lassen? Die neuern und neuesten mythologischen Versuche lernt man aus Gurlitts Einleitung in das Studium der schön. Künste 1. Abth. S. 64. kennen. Heynens fruchtbare Winke über Localmythen und Stammsagen hat Herrmann viel zu ängstlich durchgeführt, und schon bey der Mythologie der Lyriker aus begreiflichen Ursachen nicht beachtet. Noch enthalten Heynens Noten zum Apollodor und seine mannigfaltigen archäologischen Aufsätze einen Schatz von nicht verarbeiteten Ideen, die aber ohne sorgfältiges Quellenstudium bey Nachbetern nur Misgriffe veranlassen könnten. Zu solchem Misbrauch würde Bos nicht schweigen. — Alles was über die *Ilithia* aus damals zugänglichen Quellen geschöpft werden konnte, findet man schon in Giraldi Hist. daorum gentil. p. 501. wozu der belehene Meziriac in seinen Commentaires sur les Epitres d'Ovide T. II. p. 116-120. nur Zusätze liefern konnte. Einige Trennung der konfusen Masse hat schon Grodeck in Comment. de Hyman. Homer. Reliq. p. 78. versucht.

\* ) Diese Ableitung haben schon Bochart, D. Heinsse und John Selden de diis Syris Syntagm. II. 2. p. 161. ed. Lond. mit vielem Scharfsinn ausgeschmückt. Selbst Wesseling zum Diodor. T. I. p. 389. versagte ihr seinen Beyfall nicht.

leim so wenig ich alle orientalischen Ableitungen mythos-  
logischer Namen (z. B. der Artemis aus dem Persi-  
schen; der Athene aus dem Aegyptischen, der  
Bennus aus dem Phönizischen) unbedingt verwerfen  
möchte: so rathsam finde ich es doch, zu jenen Ab-  
leitungen aus den fremden semitischen Sprachen erst  
dann unsere Zuflucht zu nehmen, wenn die älteste  
griechische keine befriedigende Aufschlüsse gewährt; und  
zugleich die frühesten Urkunden historischer Ueberlieser-  
ung von einer aus dem Orient eingewanderten Gottheit  
unverdächtige Spuren enthalten. Keines von  
beiden möchte bey dem Worte Klithyia zutreffen,  
dessen ältere Form Eleutho rein griechisch ist, und  
die Kommende bezeichnet. \*). Sie kam einst  
der schon mehrere Tage durch die Eifersucht der Hera  
in hoffnungslosen Geburtschmerzen hingehaltenen Lato-  
oder Latona zu Hülfe. Sie kommt noch, dreymal  
gerufen, gnädig den Reisenden. Und wie mild und  
trosts

\*) Alle Frauentnahmen auf Ω deuten auf den ältesten äo-  
lisch pelasgischen Dialect. Beispiele giebt Valkenauer  
zu Euripidis Phönissen S. 168. und Fischer Animadv.  
ad Weller. P. I. p. 382. edit. noviss. So ist auch  
Ελευθία der ursprüngliche, Ελειθία oder Ειλειθία die ab-  
geleitete, Ειλειθία die rein ionische Form. Ueberall be-  
zeichnet es die Kommende, nicht die Erbarmende,  
wie Everard Scheid zu Lenneps Etymologicon p. 257.  
nach einer gezwungenen Ableitung muthmaßt. Sehr tref-  
fend erklärt dieß Wort der allegorisirende Phurnutus c. 34.  
p. 232. ed. Gal. ob er gleich die astrologische Deutelen  
vom Mondumlauf (sie sey αιπύρος ειλαμένη,) vorausge-  
stellt hat. Ευχομαι ταύτην ελθειν αὐταῖς ἡπιᾶν καὶ λυσι-  
ζῶναι αἰ εὐδύσαι. Vergl. Etym. M. s. εἰλειθία. Die  
ältere Form Ελευθία wurde in Pindars Olympien VI, 12.  
in

trostreich mußte schon der Name der Göttin den kühnen Gebährerinnen seyn! Ein zwiefaches Leben und Sterben liegt auf der Waagschale eines entscheidenden Augenblicks. Die erschöpfte, lösende Geburtshelferin kommt. Alles ist erquickt, entbunden, gerettet.

Die Hauptstelle über diese göttliche Geburtshelferin ist beim Pausanias in seiner Beschreibung der Ehreuwürdigkeiten Athens (I, 13. p. 64. ed. Fac.) „Ohnweit der Kapelle des Sarapis ist der „Ilithia ein Tempel erbaut, die von den Hyperboreern kommen d der freisenden Lato in Delos Hülfe „leistete. Von ihnen, wie die Delier sagen, lernten „die übrigen Griechen den Namen dieser Göttin. „Die Delier opfern noch jetzt der Ilithia und singen „ihr die Hymne des Olenus. Dagegen glauben die „Kretenser, Ilithia sey in der Gegend von Knosos „zu Amisos geboren und eine Tochter der Hera.“  
Der

in der frühern Ausgabe durch die spätere *Ἐλευθεία* verdrängt. Aber sie erscheint auch noch in dem Epigramm des Antipater, Analect. T. II. p. 119. XXXVIII. als Geburtshelferin einer Hündin — *Ἰὸν δ' ἐπέλευσεν Ἐλευθεία*, und des *μόχθου Ἐλευθείας* wird noch bey dem spätern Paulus Silentiarius Anal. III. p. 102. LXXXIII. Erwähnung gethan. Eben dieß Wort wollte Niclas Rigault dem Artemidor II, 35. p. 125. zurückgeben, wo die langbekleideten Dianen angeführt werden, die Ephessische, die von Vergä und *ἡ λεγομένη παρὰ Λυκίοις Ἐλευθεία*. Artemidor schrieb höchst wahrscheinlich *Ἐλευθεία*. So las auch Clauser im *Phurnastus*, oder vielmehr *Cornutus de nat. doct.* 34. p. 233. wo jetzt nur *Ἐλευθεία* steht, in der lat. Uebersetzung.

Der Sagenkundige Reisebeschreiber macht uns hier mit einer doppelten Stammsage bekannt. Wir erhalten dadurch eine doppelte Iliothia, und je sorgfältiger wir beide von einander unterscheiden, desto leichter werden wir den verwirrten Fabelknäuel abwickeln können.

Zeus und Hera, die Stammgötter der Kretensischen oder Olympischen Götter-Dynastie, mit deren Bewaffnung in Erz eine zweite Epoche der griechischen Mythologie beginnt, werden zugleich nach uralten kretensischen Localsagen als Stifter und Repräsentanten der Ehe (hier noch zwischen Bruder und Schwester) angefehnt. Die Ehe der Stammgötter wird in mythischen Gebräuchen \*) das Vorbild der entwiderten Pelasgischen Stämme, und Hera (Hera, die Herrin, die Frau) auf alle folgenden Jahrhunderte die Vorkämpferin und Schutzfrau aller ehelichen Pflichten und Auftritte im häuslichen Leben. In den Jahren mannbareter Reise wird das Band, welches das ganze Alterthum mit dem ihm ehrwürdigen Bilde eines Zweigespanns des jungen Stiers mit seiner Ferse versieht, zwischen Jüngling und Mädchen geknüpft, und die unmittelbare Folge zeigt sich nach 10 Wondswech

\*) Diese Mythen der Ehe nannte der Grieche *τελος*, ein Wort das mit seiner ganzen Familie ganz eigentlich bei den Hochzeiten zu Hause gehört. S. Kuhnken zu Timaei Gloss. p. 225. Die mythischen Gebräuche waren nichts als eine mimische Darstellung, wie Zeus die Hera gefreiet habe. Daher der oft missverständene Vers des Theocrit zu erklären ist XV, 64. *πάρτα γυναικὸς Ἰσάρι, καὶ ὡς Ζεὺς ἀγάγεθ' Ἡραν*. Jede Hochzeitfeier war ein *Διὸς γάμος*. S. Valkenaer zu Adoniaz. S. 367. und die Hauptstelle beim Diodor V, 72. p. 388.

wechfelt in der frühlichen Entbindung der jungen Gattin. Beide Verhältnisse drückte die Bildersprache jener Menschen, die Ursachen und Wirkungen am leichtesten in Stammtafeln und Theogonien verfinnbildeten, durch die vom Zeus und der Hera erzeugten Töchter aus, Hebe die reife Jungfrau und Ilithyia die Gebährerin (vergl. Hesiod. Theog. 921. Pind. Nem. VII, 3. Apollodor. I, 3. 1. Diodor. V, 72.). In dem grottenreichen \*) Creta lebte selbst jene hohe Götterfamilie nur troglodytisch in Höhlen und Felsenschlachten. In einer solchen Höhle wurde selbst Zeus geboren und aufgefängt. In Höhlen zeugte auch Hera ihre Kinder, und sie waren die Ammenstuben der Vornwelt. Es muß man sich die Grotte in Creta erklären, von welcher in der Odyssee die Rede ist

Dort in Amnisos Stroom, wo der  
Eileithyia Seckluft ist \*\*).

Von nun an erscheint die Geburtshelfende Göttin immer im Gefolge ihrer Mutter, der ehrwürdigen Hera. Sie nur sendet oder verweigert den Beystand ihrer Tochter.

\*) Man erinnere sich nur, daß Creta die Wiege der Griechischen Bergbaukunde und Metallurgie gewesen ist, daß die ältesten Bergleute, die Kureten, und die ältesten Waffenschmiede die Zelchinen von Creta kamen, und daß uns daher die vielen Grotten daselbst immer als Stollen und Gruben erscheinen müssen. Der Labyrinth zu Knosos war nichts anders, als ein großes Seifenwerk, das später, wie andere Latumien der alten Welt, wohl auch zu Gefängnissen gebraucht wurde.

\*\*) Odyssee XIX, 198. — Ἰ. τ. σπ. ε. Εἰλειθυίας. Strabo X. p. 730. A. nennt es τὸ τῆς Εἰλειθυίας ἱερὸν. Es ist also

ter. Sie ist nach einer noch einfachern Darstellung selbst die aus Licht bringende Helferin, die gütige, belebende *Lucina* \*).

Von Medien her über die asiatischen Küsten des schwarzen Meeres herab hatte sich schon sehr früh der Dienst einer Gottheit selbst in Kleinasien verbreitet, die man als Symbol der gebährenden und allernährenden Kraft in der Natur ansah. Der Mond ist ihr Sinnbild am Himmel, denn er empfängt die Sonnenstrahlen und fördert die Erzeugung und das Wachsthum auf Erden. Die Kuh ist ihr sinnlichstes, gemeinfaßlichstes Gegenbild auf der Erde. Diese ganze Symbolik finden wir noch jetzt bey den Hindus an den heiligen Gewässern des Ganges wieder. In Scythien wurde sie die Stiergöttin, die *Laurische*. In Kleinasien, wo sie sich sogleich mit dem Dienste der phrygischen *Cybele* verband, die große Mutter mit den vielen Brüsten. Ihr Hauptsig war Ephesus. Mit dem spätern Dienste des heiligen kretensischen Zwillingspaars, der Kinder der *Ladona* verschmelzt, wurde die *Artemis* der Griechen, die *Diana* der Römer daraus. Gerade die Einführung dieses neuen Dienstes des *Apollo* und der *Artemis* fand an der Küste von Kleinasien bey den Priestern der ältern Götts

also gewiß, daß man in dieser Grötte die *Ilithia* selbst verehrte. Heilige Geburtsgrotten kommen häufig vor. Man vergleiche z. B. *Pausan.* VIII, 36. p. 462. *Strabo* XIV. p. 948. A.

\*) *Ovid.* *Fast.* II. 449. Wer kennt nicht das *Juno Lucina* *fer opem!* aus dem *Lerenz.* Vergl. *Bayle* s. v. *Junon.* not. G. Δ. Aber auch die *Juno* zu *Argos*, die älteste neben der zu *Sainds*, hieß *Εἰλειβοία*, wie wir aus *Hesiodus* *Blößen* s. v. ersehen.

Gottheiten, der schon früher auch dort eingewanderten Olympier und den Dienern so vieler Localgötter, den hartnäckigsten Widerstand. Eine Priestercolonie der neuen Götter aus Lycien — denn von dort her kam Latona mit ihren Zwillingen an die ionische Küste — flüchtete sich in den wohlgelegenen Mittelpunct der griechischen Inselgruppen, nach Delos. Dien — mit diesem Rahmen personifizierte man die ganze in Delos einwandernde Priestercolonie — stiftete hier die Geburtsfeyer der neuen Götter in mimischen Tänzen und Hymnen. Die Drangsale, die der neuen Religion des heiligen Zwillingspaars so eben begegnet waren, wurden hier durch die Irrsalle der kreisenden Latona vorgestellt. „Endlich findet sie in dem aus dem Meer hervorgegangenen Delos eine ruhige Geburtsstätte. Der Gebärenden leistete nicht die Junonische Geburtshelferin, denn diese wurde von ihrer eifersüchtigen Mutter zurückgehalten, sondern eine Hülfreiche Hyperboreerin Beistand.“ Dies ist die Glythia des Olen. Eine eigen von ihm verfertigte Hymne verkündete ihre Wohlthat und stiftete auf Delos ihre Verehrung.

Und wer ist nun diese von den Hyperboreern Kommen de? Hyperboreer sind in diesem ganzen Mythenskreise die Küstenbewohner des schwarzen Meers \*).

Von

\*) Ich kenne die westlichen Hyperboreer, wovon neuerlich Bosc mytholog. Briefe II, 148. ff. gehandelt hat. Aber eben so alt waren die östlichen. Man erlaube mir dieß sowohl, als alles vorhergehende über die Begründung des Dienstes des Apollo und der Artemis hier als erwiesen vorauszusetzen. Die Beweisführung erfolgt gewiß an einem schicklichem Orte mit der größten Ausführlichkeit.

Von dorther war die uralte Vershrung der großen Göttin mit den vielen Brüsten über Kleinasien ausgegangen. Hyperboreische Mädchen, Amazonen hatten ihren Dienst zuerst zu Ephesus verherrlicht. Die Hyperboreerin ist also keine andere als die große Geburtsgöttin selbst, die nachmalige Diana von Ephesus. Auch sie ist die Lichtbringende Lucina in Himmel und auf Erden. Sehen wir nun ob alle übrige Kennzeichen, die uns von dieser zweiten Ilithia übrig geblieben sind, zusammentreffen. Sollte uns Spätgeborenen doch auch nur ein leiser Nachhall jenes Hymnus, der ihr auf Delos gesungen wurde \*)? Der Zauber des gewohnten Klages klanges bannte uns dann wohl leicht die Vielgestaltete, und ließ uns die Figur der Göttin wenigstens in neblichter Ferne erblicken.

Und noch klingt er in einigen Ueberresten, die uns der forschende Pausanias aufbewahrte. „Denn sagt er in der gelehrten Abschweifung über die Abstammung des Eros (IX, 27. p. 82.) nennt die Ilithia in dem Hymnus auf sie die Mutter des Eros.“ Dies führt uns offenbar auf jene unter dem Namen der Orphischen bekannte Kosmogonie, wo Eros, in der geheimen Sprache der Orphiker Phanes genannt, der Erstgeborene der Natur, alles Lebendige in ihr hervorbringt,

\*) *Ελευθέρως ἰσοῦ μέλος* nennt ihn Callimachus in Del. 257. wo Ernesti die Stelle ganz mißverstehet. Man sang ihr diesen Hymnus wahrscheinlich auch an andern Orten, wie z. B. zu Olympia. Pausan. VI, 20. p. 203. wo, beyläufig zu erinnern, der *Σωσιπάλης*, der auf der andern Seite der Göttin nur von einer einzigen Verschleierteu verehrt wurde, gewiß nichts anders als ein phallisches Bild vom Priapus gewesen ist.

bringt, ordnet und verbindet. Die Klithia wäre also dem alten Hymnenfänger so viel als die große Mutter gewesen \*). Noch in einer andern Stelle sagt Pausanias (VIII, 21. p. 409), „Olen habe die Klithia in seiner Hymne auf sie die gute Spinnerin (Ὀλίθη) genannt, und dadurch angezeigt, daß sie älter als die Schicksalsgöttin und der Kronos sey.“ Auch hier wäre also die allerzeugende Mutter zu verstehen, welche in der alten homerischen Hymne so angerufen wird \*\*):

Die du Kinder und Früchte erzeugst im Uebers  
fluß, hehre  
Göttin! Dir nur gebührt's das Leben zu ge-  
ben, zu nehmen!

Wie viel Aufschluß über spätere mythologische Dichtungen, besonders in der lyrischen Poesie der Griechen, würden uns jene durch Alterthum und Religiosität ehrwürdigen liturgischen Hymnen des Olen und Pomyphus geben, wenn sie auf dem Strohme der Zeit auch bis zu uns herabgeschwommen wären! Nur erst jetzt, da wir wissen, daß Olen in jenem Hymnus die Geburtsvorsicherin auch zur Spinnerin oder Regentin des Lebens

) Eschenbachs Epigenes oder Liebedemanns älteste Philosophen Griechenlands sind jedem zugänglich, der die Beweise hierzu fodert. Ich erinnere hier nur noch, daß die Βρυαίη (d. h. die Hekate, Klithia) *εὐδυνάτωιο γοισί* aus der Anrufung in den Orphischen Argonauticis B. 17. hieher gehören.

) Hymn. XXXIII. 5.

*Ἐκ σέθεν δ' ἐν παιδὲς τε καὶ εὐκαρποὶ τελέθουσι,*

*Πότνια, σὺ δ' ἔχειται δάναϊ βίον ἢδ' ἀφ' ἑσέθεν.*

B

bens und der Schicksale erklärt habe, verstehen wir es, warum Pindar einigemal die Ilithyia mit den Parcen verbindet, ein sinnreicher Bund, den wir auch beim Euripides, Plato und selbst in der Opfer-Liturgie der Griechen wieder antreffen \*). Auch lassen sich nun verschie-

\*) Wenn Pindar die Geburt des Jamos besingt, so sagt er: der Evadne, seiner Mutter, stellte der goldgelockte Apoll die Ilithyia zur Seite und die Parcen, Olymp. VI, 72; und wenn er den Sogenes aus Megina verherrlichen will, so beginnt die 7te Nemeische Hymne mit einer Anrufung der Ilithyia, der *παρθερος Μοιραῖν βαθυφρόνων*. Unter den vielen Gründen, die dort in den Scholien wegen dieser Anrufung der Ilithyia gegeben werden, scheint mir dieser der haltbarste: *ὅτι ἐκ γειτόνων* (so, nicht *ἐν γ.* muß gelesen werden) *ἦν τῷ Σωφρονίῳ ἱερὸν Εἰλεδυίας*. Man erinnere sich nur an die Mysterien der Hecate zu Megina beim Pausanias II, 30. p. 291.). So läßt Euripides Iphig. in Taur. 205. die Iphigenia klagen: *Λοχεία* (so muß gelesen werden, nicht *λοχελαν*) *σεργῶν παιδείαν Μοῖραι σντεῖνσσι θεῶν* (nicht *θεαι*, wie in den gewöhnlichen Ausgaben). „Von jener Nacht an, klagt das unglückliche Mädchen, bereiten mir die Parcen mit der geburtshelfenden Göttin (*σὺ θεῶν Λοχεία*), eine harte Jugend!“ Mehrere Stellen giebt Spanheim zu Callimachus in Dian. 22. p. 185. f. und Arnaud de diis *παρθερος* c. XXII. p. 149. und selbst das bekannte homerische *ἐπιλάθειν* von den Schicksalsgöttinnen (S. Gataker zu Antonin IV, 26.) stammt von der ältesten Vorstellung, daß die Mären bei der Gebährerin unterdessen spinnen, bis das Kind ankäme. Wenn Diotima in Plato's Symposium die geistige Erzeugung oder die Bestrebungen der Seele nach Schönheit mit der physischen vergleicht (T. X. p. 238. Bip. c. 25. p. 82. Wolf.); so sagt sie die *Μοῖρα καὶ Εἰλεδυία* dieser geistigen Entbindung ist die *καλλονή*. Man sieht daß Plato den alten

strebene alte Ueberlieferungen, die man unter dem hier mehr als irgendwo verschlungenen Fabelgewirre nur allzuleicht übersieht, aus dieser Nachricht von Olen's Ilithyia befriedigend erklären. Denn obgleich nach der später allgemein aufgenommenen Verwechslung der jungfräulichen Diana mit der alten ehrwürdigen Mutter und Hebamme der Lebendigen zu Ephesus trotz aller daraus entstehenden Unschlichkeiten und Ungereimtheiten \*), die ewige, keusche Jungfrau nun selbst an den Stuhl der Gebährerinnen gerufen und als Lucina Phosphoros verehrt wurde: so erhielt sich doch noch die Sage, Diana sey früher in Ortygia, Apollo in

alten von Olen gefeierten Bund der Parcen und der Ilithyia im Sinne hat. Daher das alte Opferritual, welches die Braut vor der Hochzeit (*πρὸ τῆς γάμου*) erfüllen mußte. Sie opfert der Hera, der Artemis und den Parcen, Pollux III. 3<sup>r</sup>. denn hier tritt nur um des Euphemismus willen die spätere Artemis an die Stelle der frühern Ilithyia. Daher erscheinen die Parcen, die schon die Brautjungfern beim urbildlichen *ιερός γάμος* des Zeus und der Hera gewesen waren, (S. Aristoph. Av. 173) auch auf allen Hochzeiten. S. zu Catull 64, 305. Parcen erscheinen aber auch bei der Geburt des Bacchus und anderer Götterkinder. Vergl. Visconti zum Pio-Clement. T. IV. p. 99. h. und so hätten die günstigen und ungünstigen Feen, die wir so oft in den Feenmärchen der Neuzeit in der Geburtsstunde erscheinen sehn, schon in den Mōren und Parcen der alten Welt ihr Wesen getrieben.

\*) Die ihr der spottende Lucian nicht geschenkt, und mancher rüstige Apologet unter den Kirchenvätern bitter genug vorgeworfen hat. S. Lucians Göttergespräche XVI, 2. p. 245. und XXVI, 2. p. 287. und Hemsterhuy's an beiden Orten.

in Delos geboren. So ruft der Sänger des ersten homerischen Hymnus auf den Delischen Apollo sich plötzlich an die Latona wendend \*):

Ey mir begrüßt, Latona, dir sproßten treffliche Kinder,  
 Dir Apollo der Herrscher und Artemis kundig der Pfeile,  
 In Ortygia diese, und jener im steinigten Delos.

Nun ist aber dieß Ortygia am frühesten in einem heiligen Hayne am Flusse Cenchros ohnweit Ephesus zu suchen, von wo aus erst die Benennung Ortygia auch nach Delos und auf mehrere Plätze und Inseln verpflanzt worden ist, wo man gleichfalls die Geburt der Latona feierte \*\*); und so ist schon hier eine unverkennbare

\*) B. 16. Ich begreife nicht, warum Broddeck Comment. de Hymn. Homer. Reliqu. p. 76. so hartnäckig darauf besteht, diese Anrede an die Latona als ein fremdes Gliedwerk abzufordern, worin ihn die Hrn. Matthia und Jigen gefolgt sind. Die allerdings etwas auffallend eintretende Begrüßung der Latona muß aus der Art, wie diese Hymnen gesungen und getanzt wurden, erklärt werden. Man konnte den Apollo nicht preisen, ohne der Mutter ein besonderes προέμιον zu geben. Der Umstand vom doppelten Geburtsort, den wir mit eben dem Verse auch in den Orphischen Hymnen wieder finden, war wichtig genug, um besonders erwähnt zu werden, und kommt in keiner der Stellen vor, die nun als Tautologieen angeführt werden.

\*\*\*) Ueber das ursprüngliche Ortygia bey Ephesus läßt die Hauptstelle bey Strabo X. V. 948. A. keinen Zweifel übrig. Hier war der uralte Geburtsort der Artemis. Später wanderte diese Benennung nicht nur nach Delos

bare Spur entdeckt, daß man die Göttin von Ephesus als Erstgeborne, ältere Schwester des Apollo betrachtete. Lange nachher kam erst Delos im Alleinbesitz, die mütterliche Insel beider Kinder Latonens zu seyn \*). Allein die Sage läßt sich noch weiter verfolgen. Diana sagt die Fabel (beym Apollodor I, 4. 1.) sprang zuerst aus dem Schooße der Latona, und leistete nun auf der Stelle ihrer noch immer kreisenden Mutter bey der Entbindung des Apollo Hebammendienste \*\*). Ihre Geburt, singt Callimachus in seinem Hymnus auf diese Göttin (V. 24), kostete der Mutter keine Schmerzen. Darum geben ihr die Parcen das Geschäft, die Hela

(C. Spanheim zu Callim. in Del. 37. p. 409.) sondern auch nach Syracus, und mehrere andere Orten. Man sehe das Excerpt aus dem Ariston in den Scholien des Pindars ad Nemea p. 663. ed. Heyn. und das merkwürdige aber sehr verdorbene Fragment des Nicanders in den Scholien des Apollonius Rhod. I, 419. Schon die Alten haben diese Ortsgien häufig verwechselt; selbst Pindar bezieht auf die Syracusanische Ortsgia, was bloß von der Ephesischen gesagt werden kann. Um so verzeihlicher ist es, wenn neuere Erklärer, wie z. B. Jngen ad Hymnos Homericos p. 193. dies gleichfalls verwechselten.

\*) Zwar behaupten die Ephesier noch im römischen Senat vor dem Liberius ihr altes Anrecht: Non, ut vulgus crederet, Dianam atque Apollinem Delo genitos, beim Tacitus Ann. III. 61. Allein die heilige Delos hatte sich schon längst im Alleinbesitz, beyder Götter Mutterboden zu seyn, zu setzen gewußt. Schon Alcäus und Pindar erkannten sie dafür. C. Spanheim zu Callim. in Del. 255. p. 544.

\*\*) Freulich nahm dies der spätere Griechische bloß für ein wichtiges Bild der schon im neugeborenen Kinde wirkenden Gottheit. So stiehlt Merkur in der Wiege, so schießt Apollo noch

Helferin der Gebärenden zu seyn. Man lächle immer über die Ungereimtheit dieser Fabeleien. Dem sorgfältigen Forscher enthüllen sie doch Spuren der ältesten Ueberlieferung. Wer findet nicht in der zu Ephesus früher gebornen und nun der Mutter beispringenden Schwester die Hyperboreische Ilithyia des Olympos wieder, und in den Schicksalsgöttinnen, die der schmerzlos Gebornen das rettende Entbindungsgeschäft zutheilen, die unzertrennlichen Gefährtinnen der Ilithyia?

Homer scheint zwar als Ionier nur die Junonische Ilithyia gekannt zu haben. Indes ist doch das Bild von dem Geschloß Ilithyens, womit die Göttin die Gebäherinnen durchbohrt, von einem Bildwerk oder einer Vorstellung entlehnt, welche uns mehr auf die fernher treffende Hecate oder die gewaltige asiatische Göttin, deren Dienst sich später in Ephesus concentrirte, zurückführt \*). Auch Ilithyia wurde, wenn

noch auf dem Arme der Mutter tödtende Pfeile. Allein der Keim zu dieser Dichtung lag offenbar tiefer in der alten Sage von der Hyperboreischen Ilithyia. Eine noch spätere Allegorie ließ der Minerva ihrer Schwester eine Vorlesung über die Hebammenkunst halten, S. des Sophisten Aristides Hymnos auf die Minerva T. I. p. 25. ed. Cant. und ein noch späterer Sophist, der Libanius läßt die Artemis recht ämsig voraus springen, προσεγγίξει Ἀρτεμὶς τῷ Ἀπόλλωνος um ja der Mutter noch bey der Geburt des Bruders Handleistung zu thun, Declam. XXXII. T. II. p. 662. A. edit. Morell.

\*) Das βλασὸν ὄρν, τὸ, τε προϊεῖται Eileithyia JI. XI. 269. ist keineswegs ein bloß bildlicher Ausdruck, wie Köppen in seinen Anmerkungen Th. I. S. 31, Th. III. S. 5. diese

wenn wir die Spuren beyh Pausanias verfolgen, mit Fackeln und andern drohenden Werkzeugen in den Händen abgebildet \*), und die schon in den Homerischen Gesängen allgemein angenommene Vorstellungsart, daß Artemis die Frauen mit ihren Pfeilen tödte, entwickelt sich leichter aus jenem Bilde der mit verderblichem Geschöß

diese und ähnliche Ausdrücke zu erklären sucht. Eustathius war auf richtigem Wege, wenn er unter andern zu jener Stelle bemerkt, man gele der Ilithyia ein *σωματικώτερον ὄργανόν τι τηλεβόλον*, Dies ist nichts anders, als die *ἡλεκάτη* oder *ἀτρακτος*, die allen alten Göttinnen in die Hände gegeben wurde, so wie der *αἶος* den Göttern; ein Rohrstäbchen, bald zum Spinnen, bald zum Schießen als Pfeil geschickt. Dies Fernhertreffen gab eben dieser Göttin den Nahmen *Ἠλεκάτη*, der aber von dem beliebtern Artemis verdrängt, in der Folge nur in der mystischen und zauberischen Bezeichnung jener Göttin beibehalten wurde.

\*) In einer uralten Capelle der Ilithyia zu Megion in Achaja stand ihre Statue aus Pentelischem Marmor ohne Zweifel nach einem hölzernen Bilde gearbeitet *ταῖς χερσὶ τῇ μὲν ἐκ εὐδύ ἐκτέταται, τῇ δὲ ἀνέχει δάδα*. Pausan. VII, 23. p. 322. Die Fackel wird uns bey der Ephesischen Mondgöttin nicht befremden, und wir werden der Deutungen, die dort Pausanias versucht, nicht bedürfen. Aber in der andern ausgestreckten Hand hatte sich gewiß ein Pfeil oder ein andres Geschöß befunden, das nur bey der Nachbildung verloren gegangen war. Denn wozu die bloß ausgestreckte Hand? Ich erinnere hierbei an ein Relief in Terra Cotta in Passeris *Lucernis fictilibus* T. I. tab. XCIV. wo offenbar die Ilithyia mit ausgestreckten Händen zwei Fackeln tragend gebildet ist. Das merkwürdigste an jener Figur ist ein Ziegenfell, das ihr über die Schultern hängt. Passeri verwechselt dies mit der Nebris und tappt auch hier, wie immer, im Finstern. Allein der Künstler wollte ohne Zwei-  
fel

schoß gerüsteten Ilithia, als aus der so oft wiederholten Deutung des Mondeinflusses auf die Gesundheit der Weiber \*). Daher lassen auch noch die spätern Epigrammendichter der Griechen der in Geburtsnöthen bespringenden Jägerin Artemis ihre Geschosse wohlbedächtig vorher in den Schooß der sie begleitenden

den

fel die Vereinigung der Juno Sospita Lanuvina, die, wie cero sagt Diu. I, 29. cum pelle caprina gebildet wurde (vergl. Museum Pio-Clement. T. II. t. 21. und Visconti p. 41.) mit der Ilithia unter dem gemeinschaftlichen Nahmen Lucina anzeigen.

\*) Die Ideenfolge, die ich an einem andern Orte weiter ausführen werde, war ohngefähr folgende. Jeder heftige Schmerz ist ein unsichtbarer Pfeil der zürnenden Gottheit. Der schneidende Geburtsschmerz (*ödum ab oëo, pungo*. S. Hemsterhuns zu Lenneps Ethm. p. 639.) ist ein Pfeil der Ilithia. Da diese mit der Ephessischen Göttin, oder der Hecate eins ist, und diese mit der Artemis oder spätern Jagdgöttin wieder allgemein verwechselt wird; so schreibt man nun auch ihr Pfeile zu, womit sie vorzüglich die schwangern Mädchen, die ihre Jungfrauschaft nicht bewahrt haben, tödtet. Daher heißt sie *λεωὶ ὑναιεῖν* Ilias XXI. 480. Daher fürchten eigentlich auch nur die jungen Weiber, die zum erstenmal gebären, (*puerperae*. S. Bartholin de puerper. vet. p. 31.) ihren Zorn. Theocrit. XXVII, 28. Menander beym Scholiasten des Theocrit II, 66. Man geht nun noch weiter, und schreibt alle heftige Krankheiten und schnelle Todesfälle der Weiber der Diana zu, z. B. die fallende Sucht (*Ἐκείνης ἐπιβολαί*. Hippocrates de morbo sacro p. 303, 17. Foel. welches *Coran* zu Theophrasts Characteren S. 256. sehr glücklich in *ἐπιβολαί* verbessert), womit sich nun, bey der Unkunde des wahren Ursprungs, immer mehr der Glaube an den Einfluß des Mondes auf die Frauen und ihre Men-

strua-

den Nymphen legen \*). Die Schmerzensfüßtrigerin darf nicht mit Pfeilen erscheinen.

Merkwürdig ist der Umstand, daß Homer, der sonst überall nur Eine Ilithyia zu kennen scheint, doch in einer Stelle von ihr in der Mehrzahl spricht \*\*), und

situationen (Dea Men a, quam praefecerunt menstruis feminarum. Augustin. de Civ. D. VI, 11.) verbindet. Daher die Σελινόβλητοι, Αρτεμιδόβλητοι bey Macrobius I, 17. p. 295. Vergl. Phurnutus de nat. Deor. c. 34. p. 233. Gal.

\*) So in dem zierlichen Gedicht der Nossis Analect. T. I. p. 194. III. Artemis soll der gebährenden Alceis erscheinen. Vorher aber, bittet die Dichterin, τόξα μὲν ἐς κόλπας ἄγν' ἀπόδρα χαρίτων. Vergl. Jacobs in den Anmerkungen, S. 414. So hilft sie einer Gebährenden im Epigramm des Phädimus T. I. p. 261. III. ἀπερ τοῦς ἰσομέην.

\*\*) Dies fiel auch schon den Alten auf, daher in den Scholien des Billoisons S. 273. ein διπλῆ gesetzt wird. Aus jenen Scholien läßt sich zugleich eine verdorbene Stelle bey Pausanias VIII, 21. p. 409. errathen. Die Scholien sagen: πληθυντικῶς Εἰλειθυίας λέγει. ἄριστόν δὲ αὐτῶν ἕτε ὀνόματι παραδίδωσι. Hieraus dürfte sich nun die Stelle bey Pausanias so verbessern lassen. Die Elitorier haben drei Capellen, die dritte den Ilithyien. Homer hat weder ihren Namen noch ihre Zahl angegeben. Der Inceische Olen aber, der noch älter als Homer ist, hat den Deliern sowohl andere Hymnen als auch eine auf eine Ilithyia gemacht u. s. w. Die griechischen Worte würden also so zu lesen sehn: τρίτον δὲ ἐστὶν Εἰλειθυίων (so, nicht Εἰλειθυίας schrieb Pausanias, und dieselbe Mehrzahl muß ihm noch einmal wiedergegeben werden I, 44. p. 170. wo Facius un-

und zwar gerade da, wo er die brennenden Schmerzen einer frischen Wunde, die Agamemnon empfing, mit den schneidenden Geburtschmerzen vergleicht.

Wie der Gebährerin Seele (?) der Pfeil  
des Schmerzens durchdringet,  
Herb und scharf, der gesandt hartringenden  
Eileithyien,  
Sie der Hera Tochter, von bitteren Wehen bes-  
gleitet:  
Also faßte der Schmerz den Heldenmuth Aga-  
memnons.

Ilias, nach Voss XI, 269-72.

Wollte der Sänger vielleicht eben dadurch, daß er hier mehrerer erwähnt, die Vereinigung mehrerer Göttheiten unter demselben Rahmen bezeichnen? Da müßte man den alten Vätern weit tiefere Einsichten und Pläne zutrauen, als sie wirklich hatten. Wir können nur so viel darauf antworten: Der Sänger, der uns hier mehrere Ilithyien als Töchter der Hera vorsührt, kannte schon mehrere \*). Sollen wir nach ei-  
ner

bedenklich die Angabe beider Handschriften im Text aufnehmen sollte.). "Ομηρος μὲν εἶνομα (dieß steckt in dem allein übrig gebliebenen εἶναι, dem zu Gefallen Kühn eine weit wortreichere Ergänzung vornahm) καὶ ἀριμὸν ἐποίησεν ἑδέναι ἐκ αὐταῖς. Λυκίος δὲ Ὀδύνη κ. τ. λ.

\*) Woraus aber freilich nun auch der zweite Satz folgt, nämlich, daß die Sänger, die in andern Stellen XVI, 187. XIX, 102. Odys. XIX, 188. nur eine Ilithyia kennen, von jenen verschieden seyn müssen, eine Folgerung, die beim jetzigen Stand der Homerischen Kritik niemand bestreiden wird. Man er-  
innert

ner gewissen Analogie schließen, so nahm man deren zwei an wie es auch anfänglich nur zwei Charitinnen und zwei Horen im Dienste der Hera gab \*), Man nann-

innert sich hier vielleicht von selbst an die noch neuerlich von Jngen in seinem Tempelarchiv so scharfsinnig beleuchteten Elohimurkunden in den Mosaischen Schriften,

- \*) Darauf führen auch die Worte des *COVNUVS de nat. deor. c. 34. p. 233.* πλείους δ' Ειλειθυϊαι παραδιδόσκει καθ' ἑὸν λόγον καὶ πλείους Ἑρωτες. Bekanntlich giebt es, die spätern Amorinos ausgenommen, die nichts als Genien sind, (*C. Visconti zu Pio-Clement. T. V. p. 23.*) nur einen Eros und Anteros, die nach dem merkwürdigen Relief zu Elis beim Pausan. VI, 23. p. 219. einander immer entgegengesetzt gedacht wurden. So gab es wohl auch eine günstige und ungünstige *Ilithyia*. Die günstige hieß mit ihrem besondern Nahmen *Ἐπιλυσαμένη*, die Lösende. Denn so sagt *Hesychius* s. v. *Ἐπιλυσαμένη, μία τῶν Ειλειθυϊῶν*. Dieselbe heißt auch *Ἡπιόνη* die Sänftigende in einem Epigramm des *Erinogoros* *Analect. T. II. p. 143. XIII.* Denn daß sie in der Folge zur Familie des *Aeskulap* gekommen ist (*C. Jacobs Ann. mad. T. III. 319.*) darf uns nicht irre machen. So stehn auch *Ἄρτεμις* und *Ἡπιόνη* beim *Pausanias* II, 27. p. 280. beisammen. Vergl. *Spanheim* zu *Cassim.* in *Dian.* 236. p. 238. In der Folge vermehrte sich ihre Zahl wie bei den Charitinnen und Horen wahrscheinlich auf drei. Dann gab es wohl zwei gute *Ilithyien*. Wenigstens giebt eine Inschrift bei *Muratori* XXXVII, 5. *APTEMISIN IPIAIAΣ XAPISTHPION*, also zwei gütige Dianen als Entbinderinnen. Vergl. *D'Orville Observ. Miscell. Novae. T. I. P. III. p. 153.* Wo die spätern Griechen *Ἀρτέμιδες* in die Mehrzahl setzten, nannten die Römer *Iunones*. So erkläre ich die zu *Briren* und *Cremona* gefundenen Inschriften; *IVNONIBVS* beim *Muratori* XVII, 1-6. sämtlich

nannte sie später überhaupt Geburtsgöttinnen, *Genesylides*\* und dabei kann gar wohl auch die Vorstellung statt gefunden haben, daß diese Ilithyien aus abweichenden Mythen entsprungen, und aus verschiedenen Gegenden zusammengekommen wären.

Schon in den ältesten Liedern des Olen auf Delos waren wahrscheinlich die Schwierigkeiten sehr stark geschildert, unter welchen Latona auf Delos entbunden wurde, und die erst durch die Dazwischenkunft der Hyperboreischen Ilithyia gehoben wurden. Von nun an beschäftigten sich auch alle spätere Hymnen, Sängers mit diesem Gegenstande, und die Irrer der Lato nebst ihrem Geburtskampf durften in den Lobliedern auf die Delischen Gottheiten nie fehlen. An Veranlassungen dazu konnte es bey den heiligen Wallfahrten, welche fast alle griechischen Staaten zu gewissen Zeiten nach Delos schickten, nicht fehlen. Denn man ließ sich von den berühmtesten Dichtern zu dieser feierlichen Sendung besondere Hymnen verfertigen, und diese wurden

lich aus Weihungen für glücklich entbundene Mütter. Vergl. XCII, 4. MATRONIS IVNONIBVS. Hieher gehörten vielleicht auch die drei Dii Nixii vor der Capelle der Minerva im Capitolium. S. Feslus, s. r. Nixii p. 279. Lac.

\*) Die Hauptstellen sind beim Pausanias I, 1. p. 6 und Hesychius s. v. Γενεσιλιδες T. I. c. 815. So ehrwürdig diese Benennung den Römern war — denn Horaz begrüßt im Carmen Saeculare selbst die Diana Lucina damit B. 16. (mit Bentleys Anmerkung) — so verdächtig war der Nebenbegriff, den sie durch die Ausdrucksweisen der attischen Frauen in Athen erhielt. S. Gesner zu Lucian T. III. p. 131.

den von den Ehren der Jünglinge und Jungfrauen, die sich bei diesen Wallfahrten befanden, unter Reiztänzen und Musik abgesungen \*). Auch läßt sich mit vieler Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß an dem Hauptfeste, womit jährlich zu Delos die Geburt des Götter gefeiert wurde, schon in den frühesten Zeiten Wettkämpfe der griechischen Vöden oder Improvisatoren aus verschiedenen Gegenden statt fanden \*\*). Bei einem sol

\*) Noch sind einige Fragmente Pindars vorhanden aus seinem προαδικον auf Delos, das er den Ceern zu ihrer Theorie, so hieß bekanntlich die heilige Wallfahrt, verfertigt hatte. S. Fragm. Pind. p. 43. ed. Heyn. wo Schneider ähnliche Beispiele des Eumelus von Corinth und Pronomus von Theben anführt. Jeder berühmte Dichter verfertigte auch solche Hymnen. Man vergleiche die gelehrt ausgeführten Sammlungen in Barthelémy's Voyage du jeun. Ansch. T. VIII. p. 212. Der reiche Hymnus des Callimachus auf Delos muß gleichsam als ein kunstreiches Mosaik aus hundert Bruchstücken solcher Prosodien, Proömien und Hymnen angesehen werden. Dies war der Geist der Alexandrinischen Verksünstler.

\*\*) Jährlich im Frühlinge (wie Freret in den Memoires de l'Acad. d. Inscript. T. XXVI. p. 211. aus dem Dionysius Periegeta gezeigt hat) brachten die umliegenden Egecladen ihre Chöre. Alle 4 Jahre aber war eine feierliche Tetraeteris S. Corsini Fast. Att. T. II. p. 3-6. Bei diesen waren nun seit den ältesten Zeiten Wettkämpfe der Dichter gewöhnlich. Darauf bezieht sich ohne Zweifel das so vielfach bestrittene und gedeutete Fragment des Hesiodus, das Eustathius und die Scholien des Pindars Nem. II p. 6. 6. Heyn. anführen: Εἰς Ἀθήλα ποτε πρώτον ἔγυε καὶ Ὀμηρος αἰοῖδοι Μελψαμεν ἐν νεαροῖς ὑμνοῖς ἐπέμωτες αἰσθητῶν κ. τ. λ. Die Verse tragen selbst in den wenigen Worten die

solchen musikalischen Wettkampf entstand wahrscheinlich die Hymne auf den Delischen Apollo, die jetzt noch unter den Hymnen der Homeriden gewöhnlich die erste Stelle einnimmt. \*) Auch in ihm spielt unsere Ilithia eine wichtige Rolle. Neun Tage und neun Nächte wird Latona mit hoffnungslosen Wehen gequält. Alle älteren Titanninnen, Diane, Rhea, Themis und Amphitrite sind um sie versammelt, und können nicht helfen. Denn die eifersüchtige Juno hält Ilithien im Olymp zurück. Iris wird von den Göttern zu ihr abgesandt, um sie durch Versprechungen einer schönen Halskette zur Hülfsleistung zu bewegen. Listig ruft Iris sie aus dem Gemache der Mutter. Geschenke beugen auch der Unsterblichen Sinn. Sie kömmt. Lato stemmt sich mit beiden Knien gegen die Erde und hält mit beiden Armen einen Palmbaum umklammert. \*\*) Da

die Zeichen ihres spätern Ursprungs an der Stirn, gründet sich aber doch auf eine alte Ueberlieferung, die wie ich in meiner Abhandlung über den Ursprung der Museen zeigen werde, noch immer eine merkwürdige Spur der zwei wetteifernden Sängerschulen, der asceaischen, die sich zu Thespiä und Delphi bildete, und deren Repräsentant unter dem Collectivnamen Hesiodus begriffen wird, und der ionischen der Homeriden enthält. In diesem Sinne hatte der berühmte *αἶων* des Hesiodus und Homerus (S. die Collectaneen in Fabriz. Bibl. Gr. T. II. p. 370. Harles) gewiß auch einmal in Delbos statt gefunden.

\*) Dem eigentlichen Homer wird bloß auf das Zeugniß des Thucydides jetzt nach Ruhnkentius Ep. I. p. 7. und Wolf Prolegg. p. CVI. diesen Hymnus wohl niemand mehr geradezu zuschreiben wollen.

\*\*) Schon Joh. Zach. Platner de arte obstetricia veterum in Opusc. T. II. p. 59. macht die richtige Bemerkung

Da entspringt Apollo dem Schooße der Mutter. Es lächelt die Erde zu ihren Füßen und die Hebammen erheben den heiligen Jubel. (B. 91; 118.)

Selten blieb es bey einer einzigen Dichtung, wo einmal der Ton dazu in einem alten Liede angestimmt war. Was Latonen auf Delos zuerst begegnet seyn sollte, trugen die Sängler der ältesten vorhomerischen Herakleen auf die Entbindung der Alcmene über. Noch sind in unserer Ilias ansehnliche Bruchstücke eines uralten Gedichts auf den Hercules eingewebt \*), und glücklicher Weise hat sich gerade auch der Theil erhalten,

lung da wo er von den Hebammengottinnen spricht: *A vero non alienum est ex istarum dearum numero plures fuisse arte obstetricias claras et novo aliquo invento excellentes feminas, quae ex illorum temporum consuetudine post obitum — in numerum dearum receptas fuerunt.* Eine solche Erfindung ließe sich denn auch leicht hier annehmen. Als Latona nicht gebären konnte, gab ihr eine kluge Frau den Rath, sich mit Kniee und Armen aus aller Kraft zu stemmen u. s. w. So hätten wir hier die ältesten Vorbereitungen zum Hebammenstuhl, den schon die Alten sehr gut gekannt haben. Man könnte dieß noch durch den besondern Beynahmen der Ilithia *ἢ γόασι* beym Pausanias VIII. 48. p. 498. zu beweisen suchen, der sich offenbar auf diese von der Ilithia zuerst gelehrtte Stellung der Kreisenden beziehen mußte, so wenig befriedigendes Pausanias dort darüber zu sagen wußt; vergl. Winkelmann Storia delle Arti, T. I. p. 81. Fea. Allein alle dergleichen Muthmaßungen sind doch am Ende nur Spiele des Wises, Blüthen ohne Fruchtknoten. Sie belustigen ohne zu belehren!

\*) Es verdiente wohl eine eigene Bearbeitung, die Fragmente dieser in der Ilias zerstreuten Heraclea besonders zu

ten, worin der alte Sanges die Eifersucht der Juno eben so viel Unheil bey der Entbindung der Alcmene zu Theben stiften läßt, als sie bey Apollos Geburt auf Delos angerichtet hatte. Agamemnon entschuldigt sich zu Anfang des neunzehnten Gesanges mit dem Beispiele des Zeus, der einst auch durch die List der Hera bethört worden sey. Er hatte es ihr durch einen Schwur bescheuert, der Erstgeborne seines Geschlechts unter den Persiden solle herrschen.

Hera voll Ungestüms entschwang sich den  
Höhn des Olymps,  
Und zur achaischen Argos gelangte sie, wo  
ihr bekannt war  
Sthenelos edles Weib, des perseiadischen  
Königs.  
Jene trug ein Knäblein, und jetzt war der  
siebente Monath.  
Dies nun zog sie ans Licht unzeitig annoch,  
und hemmte  
Dort der Alcmene Geburt, die Eileithyien  
entfernend.

Ilias XIX, 114: 119 nach Voss.

Die

zusammenzustellen. Einige fast nur noch hier vorkommende Erzählungen z. B. der Sturm, den Juno erregte und ihre Bestrafung vom Jupiter XIV. 250. XV. 18. ff. oder der Streit bey Polos, wo Pluto und die Juno verwundet wurden V. 395. XI 689. sind sogleich als Bruchstücke der Art zu erkennen, wie sie auch Panhasss benutzt hatte. S. Clemens Alex. in *Προτ.* p. 23. B. Sylb. Auch was mit Hercules Geburt und Tod (S. XVIII. 119.) vorgegangen ist, wird aus einer solchen *Heraclea* erwähnt. Bey einigen Stellen hatte auch Heyne diese Fragmente schon angedeutet. S. Hermanns *Mythologie*. S. 147. in der Anmerk.

Die Geburts Schmerzen waren nämlich, wie aus dem Vorhergehenden deutlich wird, bey der Alkmene schon eingetreten. Hera hemmte sie dadurch, daß sie die Ankunft der helfenden Ilithyien verzögerte. Diese zwar schon nach der Sage von der Entbindung der Leto gebildete, aber immer noch ganz einfache Darstellungsweise wurde nun in spätern Heracleen und Thebanischen Ueberlieferungen immer mehr erweitert und ausgeschmückt. Hätten wir den alten Parnass, den Nymphis, oder auch nur den Pisander von Camiros noch \*) so würde sich durch dieß Zeugenverhör die allmähliche Entwicklung dieser Fabel von der Eichel bis zum weitstehenden Baum gemächlich verfolgen lassen. Jetzt müssen wir nur mit einer späten Nachlese, die wir aus Doidis und Antoninus Liberalis Verwandlungen darüber haben können, vorlieb nehmen.

Nicander hatte im zweyten Buch seiner Verwandlungen die Verwandlung der Galanthis in eine Biemel erzählt, welche Antoninus Liberalis (f. 29. p. 125: Lips.) nach seiner gewöhnlichen Manier in einen Auszug brachte. Galanthis (oder Acalanthis) war eine Freundin und Gespielin der Alkmene zu Theben. Als nun Alkmene die Geburt des Hercules drängte, hemmten die Parcen und Ilithyia\*\*) die Gebärenden in ihren Wehen, um der Hera gefällig zu seyn. Sie saßen und hielten ihre Hände fest in  
 ein

\*) S. Heyne zu Apollodor. S. 326

\*\*) Μοῖραι καὶ Εἰλεῖθυσια sagt Liberalis. Man könnte darauf schließen, daß also eigentlich die Mehrzahl Εἰλεῖθυσιαί, die selbst in der Homerischen Erzählung hier vorkommt, eigentlich nur die Ilithyia mit den Parcen bezeichne;

einander geschlungen. Galanthias besorgte, Alkmene möchte vor Schmerzen ihren Verstand verlieren, und lief heraus, um den Parcen und der Ilithyia zu melden, daß nach dem Rathschluß des Zeus der Alkmene ein Knabe geboren wäre. Ihre Taten bereuen wären also gelöst.\*) Hierüber erschrocken die Parcen und ließen ihre Hände sinken. So gleich

\*) Die Worte im Griechischen sind ohne allen Sinn: αὐτὴ δὲ ἐκείνων τιμαὶ καταλέλυται. Weder Merkel noch Vahlen haben etwas dabei bemerkt. Ich muthmaße *φαρμακείαι*, wozu das ganz eigentlich von Lösung des Zaubers gebräuchliche *καταλύεσθαι* gut passen würde. So verbindet Plato de Legg. XI. T. IX. p. 162. 63. ed. Bip. die *φαρμακείας* und *καταδίσεις*, und diese Zauberfrauen hießen ausdrücklich bey den Thebanern *φαρμακίδες* Pausan. IX. 11. p. 34. Nur ist nicht wohl abzusehn, wie dieß Wort von dem Abschreiber in *τιμαὶ* hatte verdorben werden können. Ich schlage daher vor *λύμαι* zu lesen. Hesychius und Suidas erklären es durch *βλάβαι*, *Φοραὶ* und es wird bekanntlich ganz besonders von Körperzerstörenden Schmerzen gesagt, als bey dem Euripides in den Heraciden 471. von der Witterung *ἐπὶ λύμῃ τῷ σώματι* bey dem Lucian Gymnas. c. 26 T. II. p. 908 und selbst von den Bezauoberungen eines Gauklers oder Magus bey dem Apollodor p. 167. Heyn. Das unbekanntere *λύμαι* konnte leicht in *τιμαὶ* übergehn. Vergl. Hemsterhuyss zu Lenneps Etym. S. 518. — So glaube ich auch, daß einige Zeilen weiter, statt τῆς Γαλιθιάδος ἀφείλοντο τὴν κορείαν gelesen werden muß *κορείαν*. Denn was soll das heißen: sie nahmen der Galanthias ihre Jungfrauschaft, wie es auch Schneider in seinem Wörterbuch f. v. verstanden hat? Gewiß die Parcen und die Geburtsgöttin mußten hier die berühmte Lucinam sine concubitu geübt haben, von welcher uns neuere Scribenten so seltsame Dinge zu erzählen wissen. Auch fordern die folgenden Worte *ὅτι θνητὴ τῶς θεῶς ἐξήπατησε* offen-

gleich endeten die Wehen der Alkmene und Hercules wurde geboren. Man muß damit die Erzählung vergleichen, die Ovid, höchst wahrscheinlich aus dem Nikander selbst, doch mit Benutzung anderer Quellen, der Alkmene in den Mund legt. (Met. IX. 279. ff.) Wöge Deine Geburt glücklicher seyn, als die meinige, sagte Alkmene der Jole,

Dir wenigstens gönne die Gottheit  
Heil und kürzere Frist, wenn Du zur Keiße  
gelaugst,

Kufft du der bangen Geburt vorstehende  
Ereithya,

Die mir hart sich bewies aus Gefälligkeit  
gegen Juno. —

Sieben Nächte hindurch und gleich  
viel Tage \*) gemartert.

Kufft ich, müde der Quäl, und den Arm aus,  
streckend zum Himmel,

Laut die Lucina mit Schrein, und die Zwil-  
lingsmächte des Kreisens \*\*).

© 2

Zwar

offenbar ein Wort im vorhergehenden, das Jubel, Freude bezeichnet. Nimmt man nun in Ovids Erzählung die Worte zu Hilfe: Numine decepto rissse Galanthis fama est; so wird man das von mir vorgeschlagene *χορείαν* noch passender finden, welches, wie Musgrave zu Euripides Herc. Fur. 1025, durch viele Beispiele bewiesen hat, sehr oft Jubel, Gesang mit Tanz bedeutet.

\*) Latona bringt *επὶ ἑπτὰ καὶ ἑνὴν νύκτας* in Wehen zu nach der Homerischen Hymne V. 92: Alkmene nur sieben. Aber dort wurde auch Apollo, hier nur Hercules geboren. Man beobachte diese absichtliche Abkürzung, so wie auch in beiden Fällen die ungleiche Zahl nicht ohne Bedeutung ist.

\*\*\*) Lucinam Nixosque pares. Hr. Voss giebt diesen *diis Nixis*, die N. Heinsie zu dieser Stelle trefflich erläutert hat,

Zwar kam jener der Auf. Doch zuvor  
 mißleitet beschloß sie  
 Darzubleiten mein Haupt der Unheilssinnenden  
 Juno.  
 Als mein winselndes Stöhnen sie hörte, setzte  
 sie dort sich  
 Auf den Altar an der Pforte; das linke  
 Knie von des rechten  
 Buge gedrückt und mit fest in einander  
 gefalteten Fingern  
 Hielt sie zurück die Geburt; auch leise Beschwörungen sprach sie,  
 Und die Beschwörungen hemmten die kaum  
 begonnene Arbeit.

Salanthis, die in Ovids Erzählungen nur die Stelle eines treuen Kammermädchens vertritt, merkt, indem sie fleißig ab und zugeht, und die fremde Figur draußen in der verdächtigen Stellung sieht, Unrath.

Da

hat, eine neue wichtige Deutung, indem er pares, wofür Burmann lares zu lesen vorschlug, durch Zwillingsschwister übersetzt. Auch hat pares diese Bedeutung ohne Zweifel in andern Stellen. Indes könnte sich dieß Beiwort auch auf einen andern Glauben beziehen, der, wie ich höre, noch unter unsern Hebammen gefunden wird, nämlich, daß nur Wehen in gleicher Zahl wirksam wären, und dann wäre doch wohl nixus pares die alte Lesart, vorzuziehen. Ich wage als Lane nicht hierüber zu entscheiden, und überlasse diese maiestische Streitfrage dem Hrn. D. Oslander in Göttingen für sein Magazin der Entbindungskunst.

— — Da oft sie hinaus und hinelingeht  
 Schauet sie auf den Altar an der Thür da  
 sitzen die Göttin,  
 Haltend die Hand auf den Knien mit fest ge-  
 haltenen Fingern.  
 Wer du auch sehest, Glück wünsch' der Herr-  
 scherin, sprach sie. Befreit ist  
 Argos Tochter, Alkmen' und genießt des erles-  
 teten Söhnleins.  
 Plötzlich sprang sie empor und entband die  
 gefügeten Hände  
 lösend, die Göttin der Wehn: da löste mich  
 selbst die Entbindung.  
 Woß Verwandlungen nach  
 Ovid. Th. II. S. 145. f.

In beiden Stellen findet sich ein noch mehr als  
 einfacher Zauber erwähnt, durch welche Ilithyia (mit  
 ihren Gehilfinnen nach dem Nicander) die Entbindung  
 der Alkmene gefesselt hielt. Sie hatte die Kniee über  
 einander geschlagen, und die Hände in einander gefas-  
 tet. Den ersten Zauber erwähnt nur Ovid — *dextra  
 a poplite laevum pressa genu* —; des zweiten ge-  
 denkt auch Antoninus Liberalis. Vielleicht machten  
 aber beide zusammen erst das vollkommene Zauberband,  
 den *καταδεσμάον*, wie es die Griechen nannten, aus  
 und Antoninus Lib. setzte die übergeschlagenen Kniee als  
 bekannt voraus. Vielleicht kannte man mehrere Ver-  
 stärkungen des Zaubers, so wie man die Sache höher  
 treiben wollte, oder nicht. Als Plinius sein großes  
 Werk zusammen schrieb, war der ganze Hexenplunder  
 völlig ins System gebracht. „Rebenschwangern, so heißt  
 es dort, oder wenn sonst jemand operirt wird, zu sitzen,  
 und die Finger wechselseitig in einander zu fügen, ist  
 ein Zauber. Man sagt dieß sey zuerst bey der Nieders-  
 kunft

kunft der Alkmene mit dem Herkules an Tag gekommen. Noch schlimmer ist's, wenn man die (so gefalteten) Hände um ein oder beyde Kniee schließt. Ferner wenn man das eine Bein über das andere schlägt, so daß Knie auf Knie liegt. Darum haben unsere Vorfahren diese Attitüde in allen Versammlungen in Krieg und Frieden untersagt, weil sie alle Geschäfte hindere. Auch verboten sie, daß jemand bey Opfern oder Gesäbten sich so zeige." \*) Ein Theil dieser Stellung, die übereinandergeschlagenen Beine im Eisen, wurde also überhaupt für ungestattet und unanständig überall, wo man öffentlich erschien, angesehen. Darüber weiter unten noch ein Wort. Jetzt dürfen wir unsere Ilithyia schon nicht auf halbem Wege stehen lassen.

Man sieht daß Plinius selbst den Stammbaum dieser Hexensitte sehr hoch hinaufführt und ihren Ursprung in der Geburt des Hercules findet. Eine alte Thebanische Volksage muß also der so zaubernden Ilithyia nothwendig zum Grunde liegen, der vielleicht wieder eine alte Abbildung, ein alter Gebrauch zum Besetze diene. Was sonst nur Muthmaßung wäre, wird zur Gewißheit durch die Aussage des Pausanias, wo

\*) Ich schreibe die Worte selbst her, da nicht jeder Leser seinen Plinius gleich nachzuschlagen Lust oder Zeit haben möchte. *Adsidere gravidis, vel cum remedium alicui adhibeatur, digitis pectinatim inter se implexis veneficium est, idque compertum tradunt Alcmena Herculem pariente. Prius, si circa unum amboue genua. Item poplites alternis genibus imponi. Ideo hoc in conciliis quicum potestatumve fieri vetuere maiores, velut omnem actum impediencia. Vetuere et sacris votisve simili modo interesse.* H. N. XXVIII. 6. s. 17.

er das vorgebliche Haus des Amphitruo zu Theben beschrieb. „Hier sind auch auf Stein in halberhabener (ἐπιτύπυ) Arbeit Weiber zu sehen, deren Abbildungen durch die Länge der Zeit sehr undeutlich geworden sind. Die Thebaner nennen sie Hexen (Ἰαγερῶν), die von der Here, wie man sagt, geschickt wurden, um die Wehen der Alkmene zu hemmen. \*) Und diese hintertrieben also ihre Entbindung. Aber der Historis, der Tochter des Eirestias, fiel eine List gegen die Hexen bey, daß sie in Jubel ausrief: Alkmene habe geboren. So giengen jene getäuscht davon und Alkmene wurde entbunden.“ (IX. 11. p. 34.) Nun wird alles begreiflich. Ein altes halberwischtes Bildwerk kam den fabelnden Thebanern zu Hülfe, worauf Ilithyia und die Parcen als Hexen ausgehauen stehen sollten. Was den Thraziern Orpheus, den Aetheniern Bacis, den Argivern Melampus war, hieß den Thebanern Eirestias. Es sind Gesammtbenennungen ganzer Prophetenschulen und Wahrsagerfamilien. Kluge Frauen und Prophetinnen hießen den Thebanern Tochter des Eirestias, Manto, Daphne (Didor IV. 66. p. 311.) Historis u. s. w. lauter bedeutende Rahmen aus der Sache selbst. Eine solche kluge Wisslerin half auch der Alkmene aus der Noth, indem sie durch ihren voreilenden Jubel den Zauber löste \*\*). Ein  
anderer

\*) Vielleicht wählte Pausanias nicht ohne Ursach das Wort ἐμπόδιον bey dieser Erzählung.

\*\*) Die griechischen Worte sind σόφισμα ἔπεισαι — ὀλοῦσαι. Das letztere Wort gehört ganz eigentlich in die Litanei der alten Griechen bey Freudenfesten, wo die Männer ἀλαλε, die Weiber ὀλοῦ riefen, so wie in den Bacchischen Festen ἐλελεν. Daher ὀλοῦσαι durchaus von dem  
heia

anderer alter Volksglaube der die Wiesel ein durch das Maul gebährendes böses Ungeziefer nannte, wurde damit zusammengeschmolzen \*), die Freundin Alkmene's

heiligen Jubelruf der Weiber schon beim Homer Il. 6. 302. gebraucht, wozu Strunze eine eigene Dissertation de ulularu in sacris Minervae geschrieben hat. So viel ist aus Wesseling zu Diodor T. II. p. 90. Hemsterhuns zu Lucian T. I. p. 6. allgemein bekannt, daß es nur von Weibern und, bey guten Schriftstellern nur vom frohen Jubel gebraucht wurde. Es wird jedoch ganz eigentlich von den Weibern gesagt, die den Reisenden beystehn, und nun, so wie das Kind die Erde berührt hatte, ein lautes Jubelgeschrey erhoben. Die Stellen in der Homerischen Hymne in Apoll. Del. 119. beim Callimachus in Del. 258. und Theokrit XVII. 64. lassen darüber keinen Zweifel übrig. Vielleicht entstand die ganze Sitte dieses Rufs, wozu wir in den Religionsgebräuchen mehrerer halbwilden Nationen in Asien und Nordamerika noch die Parallele finden, zuerst an der Seite der Gebährerinnen, und gieng dann erst auf andere religiöse Veranlassungen über. Wahrscheinlich wurden die drey Sylben wie ein Canon gesungen. Aber auch so mag es an die lärmenden Opferturgien der Wilden erinnern. Die spätern Griechen verglichen die Stimme des Frosches, womit er sein Weibchen lockt, mit diesem ὄλον. S. Helian H. An. IX. 13.

\*) Helian H. An. XII. 5. p. 663. ed. Gron. sagt die Thebaner ehrten die Wiesel, als Amme des Hercules. Dief sey aber so zu verstehen, daß ein solches Thier durch ihr Vorüberlaufen die Entbindung der Alkmene befördert habe, καθημένης ἐπ' ὤδοισι Ἀλκμήνης — τήνδε παραδραμεῖν, καὶ τὰς τῶν ὠδίων λῦσαι δεσμὰς, καὶ προελθεῖν τὸν Ἡρακλέα καὶ ἔρειν ἦδη. Warum könnte sich nicht auch die Sage auf ein wirkliches Ereigniß gründen. Eine schwergebährende

nens wurde in ein Wieselchen — Galanthis oder Galinthias, sind nur die thebanischen Verkleinerungsformen von dem Worte, was im Griechischen eine Wiesel bezeichnet — nach und nach verwandelt und ihr Andenken auf ewigen Zeiten selbst in die Liturgie des Herkules verwebt.

Wieselchen

erschrickt durch das unvermuthete Vorüberlaufen eines Thiers, und dieß befördert die entscheidenden Wehen. Dieß fest der fabelnden Wunderglaube mit einer andern Sage, die Isthia habe auf Befehl der Here einen Zauber geknüpft, in Verbindung, und so bildet sich endlich die Metamorphose der wissenden Tochter des Liresias, der Historis, lage femme, in eine Wiesel, über deren Fortpflanzung und Gebähren man die sonderbarsten Fabeln hatte (Plinius XXIV. 4. Vergl. Perizon zu Aelian. V. H. XIV. 4. Camus Notes sur l'histoire des animaux d'Aristot. p. 120.) und die überhaupt im Hexenkatechismus des Alterthums (Aelian Hist. An. IX. 55. XV. 11. Plinius XXIX. 4. f. 16. und in mehr als 20 andern Stellen) eine so große Rolle spielte, daß ihr bloßes Vorüberlaufen alle Geschäfte hemmen konnte. S. Aristoph. *Εκκλησιάζου*. 787. Eine Hauptstelle ist beim Artemidor III. 28. p. 175. f. woraus man sieht, in welcher üblen Achtung dieß geschäftige Thier im Alterthum stand. Wahrscheinlich kam es von jener alten Sage, daß die Wiesel durch ihr Hin- und Herlaufen den Ausschlag bey der Geburt des Herkules gegeben habe, daß sie überhaupt, wie aus dem Artemidor erhellet, für ein *σύμβολον ἐνόδιον* gehalten wurde. — Man gedachte ihrer, wie Antonius Liberalis bemerkt, vor jedem Opfer des Herkules bey den Thebanern, und so entstand die Ueberlieferung, die Thebaner verehrten die Wiesel, wie schon Aelian Hist. An. XII. 5. sich ausdrückt, und die Kirchenväter z. B. Clemens von Alexandrien im *Προλεγ.* p. 25. C. anzumerken, nicht vergessen haben. Vergl. *Βοήθη* de Idololatr. III. 75. p. 1136.

Wenden wir nun noch einmal auf die Gemmenab- bildung, deren Umriß nach Wassef dieser Einladungs- schrift vorgefetzt worden ist. — Hegen, fagt Pausa- nius, hemmten durch ihren Zauber die Entbindung der Alkmene. Ilithyia, erzählt uns Ovid, faß mit gefalteten Händen und übergeschlagenen Knieen im Borhofe, und knüpfte dadurch den magischen Kestel, wodurch die schon eingetretenen Wehen sieben Tage zurückgehalten wurden. Seit der Entbindung der Alkmene verfichert uns Plinius, war jene Stellung als ein fchädlicher Zauber verrufen. Niemand durfte bei öffentlichen Verhandlungen mit übergeschlagenen Knieen sitzen \*). In der That ist es auch äußerst auffallend, daß wir auf alten Denkmälern diese Stel- lung mit völlig übereinandergeschlagenen Knieen, wo die Knieefehle des einen Fußes auf dem Kniee des an- dern zu liegen kommt, nur felten antreffen\*\*), und es ist

\*) Die Stelle des Plinius ist schon oben angeführt worden. Die Stellen aus dem Plutarch giebt Winkelmann in feinen Anmerkungen zur Geschichte der Kunst S. 61. oder in der römischen Ausgabe von Fea. T. I. p. 333.

\*\*) Es versteht sich, daß man Vorstellungen, wo diese Hal- tung der Füße durch die Handlung selbst nothwendig gemacht wird, z. B. in den Reliefs, wo Euryklea dem Ulyß die Füße wäscht in Winkelmanns Monument. inedit. f. 161, vergl. die Gemme in Tischbeins Homer in Bildern Taf. 22. und in den Grupos, wo Satyrn mit Nymphen ringen, wie im Museo Pio-Clement. T. I. p. 50. gar nicht hieher rechnen kann. Wo aber sonst diese Attitude auf Re- liefs und gefchnittenen Steinen vorkommt: da ist immer tiefes Nachdenken oder hoher Schmerz ausgedrückt, und dann wird es von selbst begreiflich, warum der Künstler gerade

ist daher kaum zu bezweifeln, daß die Künstler mit Recht Bedenken trugen, einer Figur im bleibenden Bilde die Attitude zu geben, die selbst schnell vorübergehend im Leben den Wohlstand zu beleidigen schien. Eine noch größere Seltenheit dürfte die Haltung der Hände auf den Knien mit engverschränkten Füßern seyn, wovon mir wenigstens bis jetzt noch nirgends

gerade diese Stellung wählte, welche ein gewisses Vergessen aller Dinge außer uns, und eine Nichtachtung des Ueblichen voraussetzt. Dieß, glaub ich, läßt sich auf alle die antiken Vorstellungen anwenden, die Fea zum Winkelmann *Storia delle Arti* T. I. p. 333. not. B. sehr fleißig gesammelt hat. Man darf z. B. nur den Jupiter in den *Admirandis* t. 16. oder den Homer im *Museo Capitolin.* T. IV. t. 27. mit übergeschlagenen Knien ansehen, um sogleich die besondern Motive zu entdecken, die der Künstler gerade hier ausdrücken wollte. Eben dieß ist der Fall in der Figur der sitzenden *Clio* in der *Pittura d'Ercolano* T. II. t. 2. welche Fea nicht angeführt hat, oder in der berühmten weiblichen Figur auf einem *Amethyst* in der vormaligen königlichen Sammlung zu Paris, die schon *Montfaucon Antiqu. Expl. Suppl.* T. III. pl. 13. n. 1. und nach ihm *Mariette* und andere gegeben haben. Sie ist in Nachdenken über das Orakel versunken, was ihr so eben der kleine Gott auf der Säule oben vorgesprochen hat. Sonst findet man diese Stellung fast gar nicht. So sucht man sie zum Beispiel auf mehr als 300 Vasengemälden, wo mehr als eben so viel sitzende Figuren vorkommen, vergeblich. Dafür halfen sich die alten Künstler mit einer Stellung, die uns fast ganz fremd ist, nämlich den Aufsäßen des einen Fußes auf einen Stein oder einen andern Auftritt, wodurch der Körper einen sehr ausdrucksvollen Gegensatz von Anstrengung und Abspannung erhält. Eine andere Ursache, warum man der übergeschlagenen Knien sehr wohl entübrigt seyn konnte, waren die Fußschemel, die fast den meisten sitzenden Statuen von

eini-

gends weiter ein Beispiel auf alten Bildwerken vorgekommen ist \*). Beide Haltungen vereinigt giebt die sitzende weibliche Figur auf unserer Gemme. Es ist Ilithia die Hebe, schrieb Lessing in seinen *Collectanea*, und der Leser mag entscheiden, ob ich die Belege dazu richtig gefunden, und den Beweis daraus überzeugend geführt habe.

Aber

einiger Würde untergeschoben werden. Uebrigens muß man durchaus übergeschlagene Kniee, von welchen hier nur die Rede seyn kann, und übergeschlagene Füße, wo nur die Füße unterhalb der Waden übereinander gelegt werden, von einander unterscheiden. Letztere sind als Zeichen der Ruhe, wie schon Lessing in seiner Abhandlung wie die Akten den Tod gebildet haben, sehr häufig. Winkelmann hat am angeführten Orte sie ganz verwechselt und dagegen erklärt sich nun auch Lessing in den *Collectanea* unter dem Worte *Ilithia*.

\*) Denn als Ausdruck des tiefsten Schmerzes finden wir die Stellung, wo Personen die übereinandergeschlagenen Kniee mit gefalteten Händen umschranken, allerdings bey alten Schriftstellern. *Καθεσθεῖς εἰς γόνυ* sagt Plut. in C. Graccho c. 16. T. V. p. 247. Apulejus mahlt sie sehr treffend zu Anfang des 3ten Buchs seiner Verwandlungen p. 13. ed. Prud. *Complicitis pedibus, ac palmulis inter alternas digitorum vicissitudines super genua connexis, sic grabatum colli in insidens, ubertim flebam.* Der belesene Price erinnert dort in den Anmerk. S. 133. an eine Stelle in den Basilien Homilien, wo der heilige Vater die über Nißwachs trauernden Landleute schildert: *ταῖς ἀρβύραις ἐπικαθήμενοι, καὶ τὰς χεῖρας κατὰ τῶν γονάτων συμπλέκοντες· τὸ τοῦ δὲ τῶν πεδῶντων σχῆμα.* Man muß aber hierbey wohl bemerken, daß diese niederkauzende Stellung (dies drückt eben Apulejus durch sein *colli* aus) zugleich mit einem Beugen des

Aber ist dieß auch die alte Ilithia, die wir hier erblicken? Sie hat doch in der That nichts weniger, als ein Herenartiges Ansehn, und wenn sie besauberte, so that sie es vielleicht nur mit jener Magie, die in den Gürtel der holden Göttin von Paphos gebannt alle schöne Frauen und Mädchen zu natürlichen Zauberinnen macht. Wie hätte man sie auch sonst für eine Agrippine nehmen können? Lessing würde dieß alles gern zugeben, und darum doch eine Ilithia zur Gestalt einer römischen Matrone veredelt, darin finden können. Wer mit der allmäligen Verschönerung vieler ihrem Ursprunge nach sehr rohen und unsörmlichen Göttergestalten in der alten Welt nur etwas bekannt ist, und besonders die römische Kunstperiode unter Adrian und seinen nächsten Nachfolgern studiert hat; wo allen steifen und fremdartigen Formen die damals herrschende Weichheit der alexandrinischen Manier eingefloßt wurde: den wird es nicht befremden, auch aus den alten steifen Hecate- oder Ilithienbildern, wie sie Pausanias noch erblickte \*, eine römische

des Kopfes bis auf die Kniee verbunden war. So sitzen die Grazien im leeren Kasten des Simonides beim Theocritus XVI II. *Ψυχροῖς ἐν γονάτεσσι κἀρη μίμνοντι βαλῦσαι*, und in dieser Attitude erscheint das hochbetrübte Mädchen im Apulejus IV. p. 80. *quæ inter genua sua deposito capite sine modo flebat*. Auf dem Gemälde des Celes. p. 82. ed. Schweigh. erscheint die personificirte Traurigkeit *ἡ τῆς κατὰ Πάλην ἐπὶ ταῖς γόνασι ἔχουσα*, *Λύπη*. Vergl. Horaz II. Seruus 8. 58. Ovid II. Fast. 756.

\*) Die Ilithia zu Region beschreibt Pausanias VII, 23. p. 322. so, daß man sogleich die Nachbildung einer alten, engeithsgewickelten Ephesischen Göttin daran erblickt. Sie ist vom Kopf bis auf die Füße mit einem zarten Gewand bedeckt,

Ihre Matrone hervorgehn zu sehn. Die steifen ägyptischen Isisbilder und die mumienartigen ephesischen Göttinnen haben unter den Händen der spätern griechischen Künstler bei den Römern gleiches Schicksal gehabt \*). Irre ich nicht, so findet sich die alte Isthmiengestalt noch in der Abbildung, die Pestaut von der Göttin Proserpina auf dem Relief eines alten Gedächtnissteines gegeben hat, und welche ich daher auf dem Titelblatte dem Umrisse unsrer Gemme zugesellt habe. Die Ueberschrift ist ein Ex voto Täfelchen, das ein gewisser Antinus dem Kaiser

wovon nur das Gesicht und die äußersten Arme und Füße hervorgehn. Der Pentelische Marmor, aus welchem das Gesicht und die Extremitäten gemacht waren, beweist hinlänglich, daß sie nach einem ältern Bilde verschönert worden war. Das Bild zu Hermione, was nur die Priesterin sehn durfte, Pausan. II, 35. p. 316. hatte vielleicht noch deutlichere Spuren seines Ursprungs.

\*) Man vergleiche einige der ältesten Isisfiguren bey Canlus z. B. Recueil T. II. pl. 2, 1. mit den bis zur Weichlichkeit verfeinerten Isisbildern aus dem Zeitalter Adrians, wovon die schönste sich in der Villa Albani aus Bigio gearbeitet befand, und von Fea zu Winkelman Storia delle Arti T. I. tab. X. abgebildet worden ist. Vergl. Mus. Capitol. T. III. t. 81. Eben so gieng es mit dem Hieroglyphenbilde der ephesischen Diana. Welch ein Abstand zwischen den ältern mit Brüsten und Thierköpfen besäeten Bildern bei Menetrier, oder auch nur der spätern Dresdner, und den bis zur Zierlichkeit ausgearbeiteten Florentinischen bei Gori Mus. Florent. T. I. tab. 20. oder dem räthselhaften, aber noch immer selbst im zarten Gewande den Schnitt der ephesischen Dianenbilder behaltenden Bilde, das Visconti für einen Apollo zu halten geneigt ist, im Museo Pio-Clement. T. III. tab. 39?

fur, den Gott der Seelen ins Leben ruft und aus dem Leben heimgeleitet, und der Postverta zum Andenken seiner glücklich entbundenen Frau gesetzt hat \*). Die Postverta ist nach der Hauptstelle des Varro beim Gellius (XVI, 16.) eine der zwei Carmenten, und die Göttin der schweren Geburten, wo das Kind eine verkehrte Lage hat, und die Füße zuerst eintreten \*\*). Diese erscheint auf jenem Relief als eine Büste, die aus einem Cylinder hervorgeht. Nun ist aber diese cylindrische Form gerade die älteste Bildung der ephesischen Göttin, die daher mehrere Archäologen, wie z. B. Caylus, lieber gar von Aegypten abstammend

lin

\*) Gruter in Inscript. p. L. 9. führt die Inschrift aus einem Steine mit dem Relief an, der sich damals zu Rheims befand, aber in Langres gefunden worden war. Da ist aber die bloße Inschrift ohne die Abbildung. Diese hatte schon der Pariser Parlamentsrath Paul Petaut in seiner Sammlung: antiquariae supallectilis portiuncula (nachgestochen im Gallengres Thesaur. Antiqu. T. II.) c. 1013. Thes. Gallengr. gegeben und daraus Casp. Bartholin in seinem Commentar zu seines Vaters antiquitatibus puerperii (Amstelod. 1676.) p. 17. wieder nachstehen lassen.

\*\*\*) Die Dunkelheiten der ältesten italienischen Mythen, worüber Heyne Excurf. VII. ad Aeneid. VII. p. 144. ff. mehrere feine Bemerkungen gemacht hat, erstreckt sich auch auf diese Göttin Postverta. Vergleicht man die Stellen des Ovid Fast. I, 633. (mit N. Heinsie Anmerkung) mit Gellius XVI, 15. und Macrobi. I. 7. p. 237. so geht so viel daraus hervor, daß schon die älteste Colonie, die vorzüglich unter dem Evander aus Arcadien einwanderte, den Glauben an zwei prophetische Göttinnen, die Vergangenheit und Zukunft sängen, Camelas, Camelonsae, Carmentes

Neßen \*). So dachte sich also der Römer seine alte Ilithia, die schon mit der Mutter Evanders an die Ufer der Tiber gekommen seyn sollte. Aber auch die späteste, bis zu einer sitzenden Matrone verschönernte Abbildung auf den Gemälden hat wenigstens noch das lange knappanliegende Gewand zum Abzeichen behalten.

Man kann freilich noch mehr fragen, und es sehr sonderbar finden, daß gerade der hemmenden Geburtsgöttin mit ihren bindenden Zauberknoten die Ehre widerfuhr, in einen Stein geschnitten zu werden. Wer mag aber den Aberglauben, der von jeher in den Köpfen bedrängter Gebährerinnen und geschwägiger Hebammen so manchen Hexentand und Zauberspruch aus

tes, genannt (vergl. Henne zu Virgil T. III, p. 140.) woraus die Camenae entstanden sind, welche die späteren Dichter gerade weg für die Musen setzten, in jene Gegenden brachten, und daß die eine Prosa oder Porrima oder Antevorta, die zweite Postvorta geheissen habe. Diese wurden nun aber als Narcen oder Feen vorzüglich bei der Geburt der Kinder beschäftigt gedacht, sie beförderten oder hinderten die Geburt (Varro beim Gellius: huius periculi, vbi pueri conuersi in pedes in vtero retineri solent, deprecandi gratia arae statutae sunt Romae duabus Carmentibus, quarum altera Postuerta nominata est, Prosa altera a recti peruersique partus et potestate et nomine) und sangen, wie die Nörren, das Schicksal. Nichts war natürlicher, als daß nun eben diese Göttinnen auch mit den Ilithyien verwechselt und ihnen ähnlich gebildet wurden.

\*) Aber unter einer ganz falschen Voraussetzung. S. Meher in der Götting. Bibliothek der Literatur und Kunst. St. X. p. 26. ff.

ausbrütete \*), in alle seine Schlupfwinkel und Irrgänge verfolgen! Wohlthätige Feen und verderbliche Schreckgestalten umschweben — die Sage aller Völker und Zeitalter stimmt darin überein — die Schicksalsschwangere Geburtsstunde des Menschen, und von welcher suchte man sich dagegen durch Amulette und zauberfüllende Mittel zu schützen. Vielleicht war also auch unsere Gemme zu einem ähnlichen Amulet bestimmt?  
Hacte-

\*) Man denke nur wie uns Socrates in seinen berühmtesten Anspielungen auf die Hebammenkunst seiner Mutter die griechischen Hebammen schildert in Theaeteto T. II. p. 63. ed. Bipont *διδοῖσι φαρμάκια καὶ ἐπάδας*. Wie fruchtbar ist das Register der Geburts- Säuge- und Wiegegöttinnen, die uns Arnobius und Augustin aufgezeichnet haben, und die Bayle in seinem Dictionaire s. v. Junon. not. G. Δ. uns so gewissenhaft wieder zählt! Vieles findet man schon bei Meursius und Bartholin de puerperis gesammelt, wozu sich noch nachhaltige Beiträge liefern ließen. Ich erinnere hier nur an den uralten Aberglauben von dem Glückshütchen, was manche Kinder mit auf die Welt bringen, dessen schon Plinius gedenkt, und welches noch in dem franz. Sprichwort: être né coiffé fort dauert. Von eigenen Schreckgestalten und Gespenstern, welche die Gebährenden sehen, weiß uns Vesalius de operat. daem. p. 118. edit. Kilon. manches zu erzählen, wo das *φάσμα ἰαλόμενον τῶν λεχοῦ παρατεχνοῦσθαι* noch immer an die alte *Glithoia* erinnert. In einer Sammlung von popular superstitions, die Francis Grose seinem 1792 zu London herausgegebenen Provincial Glossary beigefügt hat, finde ich S. 44. auch folgendes angemerkt: It is customary for women to offer to sit cross-legged to procure luck at cards for their friends. Sitting cross-legged with the fingers interlaced was always esteemed a magical posture.

Hactenus historiae! möchte ich wohl mit dem Astrologen des Properz in jener antiquarischen Elegie ausrufen, die uns auch von der helfenden Lucina ein so tröstliches Wort zu sagen weiß (IV, 1.). Nur einer Frage wünschte ich noch zu begegnen, die gewiß manchem meiner Leser bei der Betrachtung unserer Zauberfigur auf der Lippe schwebte. Wenn dieß Zusammenfalten der Finger im ganzen Alterthum so verrufen und als magischer Knoten von der schlimmsten Vorbedeutung war, wie kommt es, daß eben diese Haltung der Hände und Finger durchs Christenthum geheiligt wurde, und zwei so gefaltete Hände allgemein das Zeichen der Andacht und des inbrünstigen Gebets geworden sind? Wer mag besser darauf antworten, als der große Ceremonienmeister des Christianismus, der Heilige Vater zu Rom selbst. Denn so schreibt der Papst Nicolaus I an die zum Christenthum bekehrten Bulgaren im Jahre 860. nachdem er versichert hat, daß dieß Händefalten kein Befehl der Kirche, aber doch eine feine äußerliche Zucht sey: "Im Evangelium werden die Bösen an Händen und Füßen gebunden. Was thun nun die, welche ihre Hände vor dem Herrn binden, anders daß sie Gott damit gleichsam zurufen: Herr befehl nicht, daß mir die Hände gebunden werden, und daß man mich in die äußerste Finsterniß werfe. Denn siehe ich habe mir die Hände selbst gebunden und bin bereit, mich stäupen zu lassen \*)." Die ganze Stelle ist in mehr als einer Rücksicht merkwürdig. Denn erstlich sehen wir daraus

daß

\*) Ich verdanke diese Stelle dem Aringhi Roma subteranea VI, 26. (T. II. p. 578. ed. Rom. 1651.) in dessen bildreichen Werke, so wie in Bosius, ich vergeblich nach einer Figur eines Beters mit gefalteten Händen gesucht habe.

Daß gegen das Ende des 9ten Jahrhunderts die Sitte des Handesfaltens noch so wenig allgemein war, daß selbst der Pabst darüber sein Gutachten ausstellen mußte \*). Wir erfahren aber auch zugleich den wahren Sinn dieser Sitte. Es war ein armes Sünderbekenntniß voll Demuth und orientalischer Unterthänigkeit!

\*) Die Christen behielten die alte Art zu beten (*palmas supinas*, *χειρῶν ὑπτιόσμητα* Aeschyl. Prom. V, 1034. mit Stanley's Anm.) anfangs bei, veränderten aber, als die Staturodie eintrifft, diese Haltung in so fern, daß sie nun die Arme zugleich weit ausstreckten, um so die Gestalt des Kreuzes darzustellen. So ließ sich Constantin auf Münzen und andern Bildwerk vorstellen *τῷ χεῖρε ἐκτεταμένους*. Eusebius in Vit. Const. IV, 15. mit Balois Anmerk. S. 242. Paris. Diese Stellung ist im Mittelalter und bis tief herab ins zwölfte Jahrhundert die allgemeinste. Vergl. Bonaroti sopra alc. frammenti antichi di vitro p. 121. und die zahlreichen Stellen, die Bingham Orig. Eccles. T. V. p. 267. Rechenberg de *χειροποιῶν* orantium (Lips. 1678.) Calvör Rituale sacrum T. II. p. 582. ed. Jenens. und vor allen Hildebrand in seinem Rituali orantium c. 9. gesammelt haben. Nun legte man auch die Arme kreuzweis übereinander. Dann hob man bloß die übereinandergelegten halbhohlen Hände. Endlich kam es zu unserm jetzt üblichen Handesfaltens, welches offenbar mit der Sitte der Orientalen, die Hände vermittelst der langen, in einander passenden Rockerffel zum Zeichen der Unterthänigkeit zu fesseln, oder mit den Strait Coats in den Tollausern, einerlei Absicht und Bedeutung hat.

Der Jünglinge, die mit dem rühmlichen Zeugnisse der Reise von unserm Gymnasium in diesem Jahre öffentlich entlassen wurden, sind überhaupt nur sechs gewesen. Davon ist:

Friedrich Wilhelm Schwabe, aus Weimar, mit besonderer Erlaubniß des Hochfürstl. Oberconsistoriums schon vorige Ostern zur Academie nach Jena, abgegangen, wo er das Studium der Arzneikunde mit allem Eifer und Erfolg fortsetzen und die Erwartungen erfüllen wird, wozu uns sein Fleiß schon hier berechtigte.

Folgende wünschen jetzt durch eine öffentliche Abschiedsfeierlichkeit bei ihren Gönnern und Freunden sich zu beurlauben, und dabei einige Beweise ihrer auf unserm Gymnasium erworbenen Fertigkeiten abzuliegen:

Heinrich Carl Friedrich Peucer, aus Buttstädt, spricht ein Gedicht über die Aussichten und Gefahren des academischen Lebens. Er geht nach Göttingen, um dort die Rechtswissenschaft mit der Philologie zu verbinden, wozu er schon hier einen schönen Grund mit ungemeinem Eifer gelegt hat.

Wilhelm Lebrecht Martin de Metze, aus Mansfeldt, spricht in französischer Sprache über den Satz der Stoiker: nur der Weise ist König. Er will sich in Jena der Theologie

logie widmen, und verläßt die Schule mit vielseitigen Vorkenntnissen und vielem Lobe.

Friedrich Wilhelm Müller, aus Zeulenrode im Voigtlande, spricht ein Gedicht in Jamben auf die Zeitungsleser. Er wird sich in Leipzig der Rechtsgelehrsamkeit widmen, und keine Hoffnung unerfüllt lassen, wenn er mit seinen Fähigkeiten Beharrlichkeit verbindet.

Friedrich Anaust Werner aus Eichenstein im Voigtlande, spricht in lateinischer Sprache das Lob der Mönchsorden, die man in Frankreich zu schnell aufhob. Er wünscht sich in Jena der Medicin und besonders der Chirurgie zu widmen. Fleiß und Sittlichkeit empfehlen ihn zur Unterstützung, auf die auch seine eingeschränkte häusliche Lage gegründete Ansprüche machen darf.

Den im Rahmen seiner Mitcandidaten zur Academie noch besonders Abschiednehmenden H. C. Fr. Peucer wird Sylvester Theodor Gottlieb Denus städt von Weimar im Rahmen der Bleibenden antworten.

Außer jenen Genannten wird auch

Friedrich Anaust Frenzel, aus Osmanstädt, die Schule mit einem sehr wohl verdienten Zeugnisse der Reise verlassen, und in Jena die Arzneikunde studieren, wozu er sich bei uns gut vorbereitet hat.

Die Redehandlung wird den 7ten October Nachmittag um 3 Uhr im großen Hörsaale des Gymnasiums mit  
den

den dabei gewöhnlichen Feierlichkeiten statt finden. Möge die aufmunternde Gegenwart so vieler theilnehmender Schulfreunde aus allen Ständen, die von den ehrwürdigen Rechten der öffentlichen Erziehung durchdrungen und schon öfterer bei solchen Veranlassungen besuchten, auch diesmal den Erstlingen hoffnungsvoller Jünglinge zukommen, und ihnen die Rücksicht zu Theil werden, die billige Zuhörer unvollkommenen Selbstversuchen gern zu schenken pflegen!

Weimar, den 6ten October 1799.

---



